

P

a

r

t

i

z

i

P

a

t

i

o

n

20



LEGENDE

D
Definition

F
Fokus

K
Kinderrechte

L
Literatur

M
Menschen

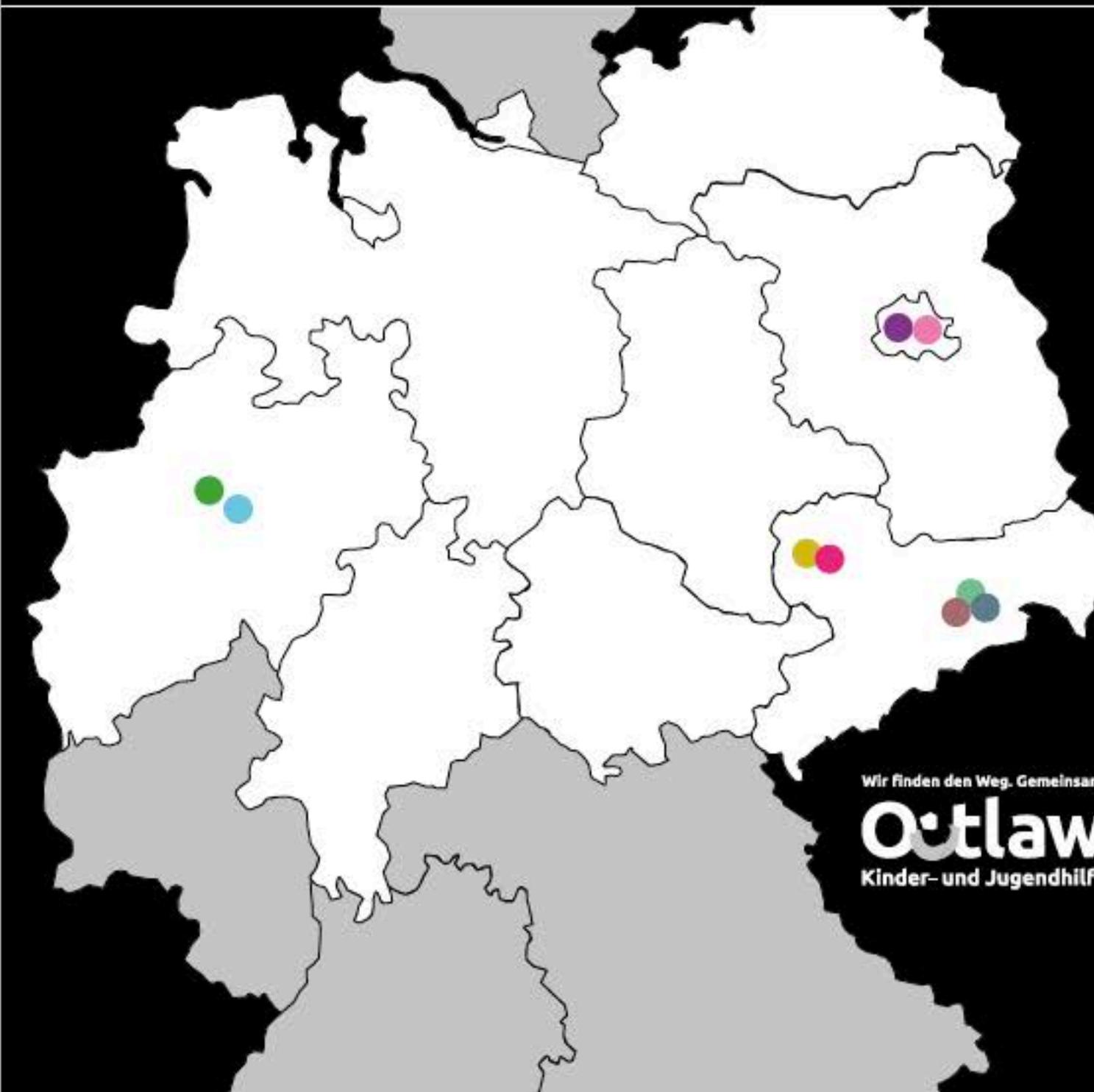
P
Partizipation

R
Recht

IM FOKUS (F)

PARTIZIPATION 2.0

- F1**
Kita Am Kirschberg **LEIPZIG**
- F2**
Kita Wundtstraße **BERLIN**
- F3**
Kita Rehefelder Straße **DRESDEN**
- F4**
Kita Blumenstraße **LEIPZIG**
- F5**
Kita Kleikamp **NORDWALDE**
- F6**
Kita Holtrode **MÜNSTER**
- F7**
Kita Waldshuter Zeile **BERLIN**
- F8**
Kita Limbacher Weg **DRESDEN**
- F9**
Hort der 26. Grundschule **DRESDEN**



DER TRÄGER

Outlaw Kinder- und Jugendhilfe gGmbH

Partizipation gehört zu den Leitprinzipien der Outlaw gemeinnützigen Gesellschaft für Kinder- und Jugendhilfe mbH und ist in allen Grundkonzepten – im Kita-Bereich, in den Hilfen zur Erziehung (HzE) sowie in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) – fest verankert. Jede Einrichtung praktiziert Partizipation, individuell angepasst an die Bedürfnisse der Kinder, Jugendlichen oder Erwachsenen. Ob es um die Gestaltung des Kita-Alltages, die gemeinsame Hilfeplanung im Bereich HzE oder die Freizeitgestaltung in der OKJA geht – die Mitbestimmung der Adressat*innen ist überall ein selbstverständlicher Teil der Arbeit.



PARTIZIPATION 2.0

Outlaw /der verlag

Impressum

Konzeption
Outlaw gGmbH

Grafik & Design
Sabine Zimmermann

Outlaw
/der verlag

Outlaw gGmbH
Johann-Krane-Weg 18
48149 Münster

Druck & Herstellung
Bloemeke Druck, Herne

Herausgeber
Outlaw gGmbH
Johann-Krane-Weg 18
48149 Münster
www.outlaw-ggmbh.de

1. Auflage Februar 2020

ISBN 978-39815147-8-0

Alle Rechte vorbehalten

Editorial
E

Liebe Leser*innen,

das Recht auf Beteiligung und Mitbestimmung gehört nicht nur zu den wesentlichen Eckpfeilern unseres Unternehmens – die Teilhabe an demokratischen Prozessen ist ein Grundrecht jedes Menschen. Umso wichtiger ist es, dass Kinder von Anfang an lernen, dass ihre Meinungen, Ideen und Sichtweisen ernst genommen werden. Auf diese Weise erfahren sie Selbstwirksamkeit – eine wichtige Basis, um sich im täglichen Leben aktiv einzubringen und selbstbewusst ihren Weg zu gehen. Kinderrechte – allen voran Mitbestimmung und das Recht auf Beschwerde – sind wichtige Bestandteile der täglichen pädagogischen Arbeit in unseren Einrichtungen. In diesem Buch erhalten Sie einen Einblick, wie unsere pädagogischen Fachkräfte diese Themen aufgreifen, in den Alltag einbinden und wie grundlegend diese Erfahrungen den weiteren Lebensweg der Kinder prägen.

Ich danke allen Mitwirkenden, die die überarbeitete Neuausgabe des Buches „Partizipation – Impulse aus Theorie & Praxis – Denken & Handeln in Kindertageseinrichtungen“ gemeinsam auf den Weg gebracht haben, insbesondere Dr. Sabrina Naber, die das Projekt leitete. Ebenso den pädagogischen Fachkräften unserer Kitas, die mit ihrer Arbeit den Kindern einen bestmöglichen Start in ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen und die mit ihren Praxisbeispielen wesentlich dazu beigetragen haben, dass Sie als Leser*in einen tiefen Einblick in unsere pädagogische Arbeit erhalten.

Ich danke auch Prof. Dr. Kathrin Aghamiri von der Fachhochschule Münster, die mit ihrer fachlichen Expertise einen entscheidenden Anteil am Gelingen dieses Werkes hatte. Die kreative Gestaltung des Buches lag in den Händen unserer Grafikerin Sabine Zimmermann – vielen Dank auch dafür!

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und Stöbern.

Herzliche Grüße



Dr. Friedhelm Höfener

INHALT

E	Editorial	3
M	Menschen	6
P	Partizipation	8
D1	Die praktische Definition	10
D2	Die theoretische Definition	11
R1	Von Anfang an Mitbestimmen	12
R2	Rechtliche Grundlagen	14
K1	Kinderrechte	16
B1	Beschwerdemanagement	28
P1	Gemeinsame Aufgabe von Träger, Leitung und Politik	30
P2	Gemeinsame Aufgabe von Leitungskräften und pädagogischen Mitarbeiter*innen	36

F	In der Praxis	40
F1	Ich darf ich sein	42
F2	Ich kann wählen	48
F3	Ich bestimme über mich alleine	54
F4	Ich darf mich entscheiden	60
F5	Ich kann kreativ sein	66
F6	Ich bringe meine Ideen ein	72
F7	Ich fordere mein Recht ein	78
F8	Sich als Expert*in fühlen, das gibt viel Selbstbewusstsein	84
F9	Ich darf mitgestalten	90
P3	Der Übergang von der Kita in die Grundschule	94
L	Literatur	104

M

Menschen



Kathrin Aghamiri

Prof. Dr. Kathrin Aghamiri ist seit September 2016 Professorin an der Fachhochschule Münster am Fachbereich Sozialwesen. Ihr Lehr- und Forschungsgebiet liegt in der Erziehungswissenschaft/Sozialpädagogik mit dem Schwerpunkt Schule und Soziale Arbeit. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind: Erziehung und Bildung, sozialpädagogisches Handeln in Schulen, Partizipation von Kindern und Jugendlichen in pädagogischen Institutionen, Ethnografie und Qualitative Forschungsmethoden.



Cora Dudek

Cora Dudek ist seit 2014 bei Outlaw die Ansprechpartnerin für Kommunikation der Region NRW/Niedersachsen. Die Germanistin und Sozialwissenschaftlerin (B.A.) hat außerdem einen Master in Interdisziplinärer Medienwissenschaft und verantwortet die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, die Pflege der Homepage und die redaktionelle Bearbeitung von Unternehmensveröffentlichungen – u. a. das Update-Magazin, Newsletter und Drucksachen. Ihre beruflichen Erfahrungen sind vielfältig: Nach einer Kinderkrankenpflege-Ausbildung arbeitete sie während des Studiums in der ambulanten Krankenpflege und später als freie Redakteurin beim Westfalen-Blatt sowie in einer Werbeagentur.



Sabrina Naber

Dr. Sabrina Naber ist Diplom-Sozialpädagogin (M.A.), arbeitet bei Outlaw in der Unternehmensentwicklung und ist dort für den Bereich Kindertagesbetreuung zuständig. Zu ihren Aufgaben gehören die Mitarbeit im Qualitätsmanagement, die (Weiter-)Entwicklung von Konzepten sowie die Entwicklung und Durchführung von digitalen Evaluationssystemen. Parallel arbeitet sie als Nachwuchsprofessorin an der FH Münster in den beiden Fachbereichen Gesundheit und Sozialwesen.



Silke Saalfrank

Seit 2015 ist Silke Saalfrank als freie Mitarbeiterin für Outlaw tätig und betreut die Öffentlichkeitsarbeit in Berlin und Brandenburg. In Mainz und Wien studierte sie Theaterwissenschaft, Germanistik und Pädagogik, in Berlin Konzeption in der Live-Kommunikation. Seit 2010 arbeitet sie unter dem Namen kulturbeat; der Fokus liegt hierbei in der Koordination von kulturellen Projekten. Seit sechs Jahren realisiert sie auch ihre eigenen Produktionen.



Franziska Steingasser

Franziska Steingasser arbeitet seit 2015 im Bereich Marketing/Kommunikation von Outlaw und unterstützt das Team vor allem bei redaktionellen Aufgaben. Seit 2017 ist die Hallenserin die Ansprechpartnerin für Kommunikation der Regionen Sachsen und Sachsen-Anhalt. Dafür bringt sie Know-how als Beraterin in verschiedenen PR-Agenturen, Redaktionserfahrung im Hörfunk sowie ein Hochschulstudium der Politik-, Medien- und Kommunikationswissenschaft (M.A.) mit.



Greta von Kannen

Greta von Kannen ist Diplom-Pädagogin und seit 2001 bei Outlaw. Sie hat zunächst 10 Jahre im Mädchenhaus mia in Münster gearbeitet. Nach ihrer Elternzeit ist sie im Februar 2017 mit dem Projekt Kita-Sozialarbeit wieder eingestiegen und seit März 2019 im Anfragemanagement für die Region NRW/Niedersachsen tätig.



Sabine Zimmermann

Sabine Zimmermann, erstellt seit 2017 bei Outlaw als Grafikdesignerin im Bereich Marketing/Kommunikation Medien aller Art, sowohl regional als auch überregional. Nach dem Studium in Münster arbeitete sie in Designagenturen in Köln und Düsseldorf. Neben ihrer Beschäftigung bei Outlaw ist sie als freie Grafikerin tätig und realisiert unterschiedlichste Projekte im kulturellen und musealen Bereich. Für ihre Diplomarbeit wurde sie 2008 mit dem Red Dot Design Junior Award ausgezeichnet.



Partizipation, die

Wortart: **Substantiv, feminin**

Gebrauch: **bildungssprachlich**

Häufigkeit: ■■□□□

Worttrennung: **Par|ti|zi|pa|ti|on**

das Teilhaben, Teilnehmen, Beteiligtsein

www.duden.de

D1

Die praktische Definition

Aktuell bedeutet Partizipation in Kindertageseinrichtungen (Kitas) in der Praxis: Kindern verschiedene Möglichkeiten der Mitbestimmung im Alltag zu bieten. Sie können beispielsweise Einfluss auf die gemeinsamen Regeln, das Tagesprogramm oder die Raumgestaltung nehmen.

Bereits in den 1970er Jahren begannen Vertreter*innen des sogenannten Situationsansatzes in der Kindergartenpädagogik mit der intensiven Einbeziehung von Kindern in Entscheidungen. Im Mittelpunkt standen dabei insbesondere thematische Projekte, die von Kindern und Erwachsenen gemeinsam entwickelt wurden.

In den 1990er Jahren setzten die Pädagogen Lothar Klein und Herbert Vogt einen anderen Impuls, der von den basisdemokratischen Ideen des französischen Reformpädagogen Célestin Freinet ausging. Beide empfahlen konsequent, den Gedanken der Partizipa-

tion in Kitas in die Tat umzusetzen (vgl. bpb 2012).

„Den Kindern das Wort zu geben, also kindzentriert zu denken und zu handeln, bedeutet (...):

- in andauernden Veränderungsprozessen
- mit Kindern gemeinsam,
- auf nur jeweils konkrete Situationen bezogen
- und individuell zugeschnitten auszuhandeln,
- wo die Grenzen der Freiheit liegen,
- und wer wem gegenüber
- bis wohin verantwortlich ist.

(...) In Gruppenbesprechungen, im Kinderrat, in Werkstatt- oder Finanzräten entscheiden Kinder über alle möglichen Angelegenheiten des Zusammenlebens im Alltag.“ (Klein/Vogt 1998, S. 57f).

D2

Die fachwissenschaftliche Definition

In der Fachwissenschaft definiert Partizipation (lat. *particeps* = teilhabend) grundsätzlich die verschiedenen Formen von Beteiligung, Teilhabe und Mitbestimmung. In Kitas bedeutet Partizipation eine ernst gemeinte und altersgemäße Beteiligung der Kinder am Einrichtungsleben im Rahmen ihrer Erziehung und Bildung. Die Kinder bringen sich und ihre Ideen, Meinungen und Sichtweisen in einen von Wertschätzung geprägten Dialog ein und beeinflussen dadurch aktiv ihren Alltag.

Eine wichtige Grundvoraussetzung ist eine positive Grundhaltung der pädagogischen Mitarbeiter*innen gegenüber Partizipation in den Kitas. Die Kinder müssen als Gesprächspartner*innen wahr- und ernst genommen werden, ohne dass dabei die Grenzen zwischen Kindern und Erwachsenen verwischt werden. Gleichzeitig sollten ebenfalls die Einrichtungsleitungen im Team der Kitas Partizipation praktizieren.

Die Umsetzung von Partizipation in Kitas kann beispielsweise über Kinder-

konferenzen oder über die Beteiligung von Kindern bei der Entwicklung von Projekten vielfältig im Alltag umgesetzt werden. Ebenso kann in der Zusammenarbeit mit den Eltern Partizipation, z. B. über den Elternbeirat, praktiziert werden (vgl. Vollmer 2012, S. 131f).

Für Franziska Schubert-Suffrian und Michael Regner (2015) ist Partizipation viel mehr als nur eine partielle Beteiligung, die beliebig ein Mitscheiden mal zulässt und mal nicht. Die Grundhaltung für partizipative Prozesse ist, die Kinder als Expert*innen in eigener Sache zu sehen. Dabei hat die Beteiligung auch immer mit der Abgabe von Macht zu tun, so dass Erwachsene bewusst auf einen Teil ihrer Macht verzichten. Einerseits gehört dazu viel Zutrauen der pädagogischen Mitarbeiter*innen in die Kinder und andererseits müssen auch die Kinder erst einmal lernen, mit der neu erhaltenen Macht umzugehen. Hierfür benötigen sie die aktive Unterstützung der Erwachsenen (vgl. Schubert-Suffrian/Regner 2015, S. 5).

R1



VON
ANFANG
AN



MITBESTIMMEN

R2

Rechtliche Grundlagen

§8 SGB VIII

Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

(1) Kinder und Jugendliche sind entsprechend ihrem Entwicklungsstand an allen sie betreffenden Entscheidungen der öffentlichen Jugendhilfe zu beteiligen. Sie sind in geeigneter Weise auf ihre Rechte im Verwaltungsverfahren sowie im Verfahren vor dem Familiengericht und dem Verwaltungsgericht hinzuweisen.

Der pädagogische Auftrag von Kitas enthält die Förderung von beteiligungsorientierten Ansätzen sowie die Aufforderung, den Kindern vielfältige Erfahrungsräume zu ermöglichen, sodass sich jedes Kind „zu einer eigenverantwort-

lichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit“ entwickeln kann (§ 22 SGB VIII, Abs. 2). Zudem kann als eine positive Entwicklung die Änderung des § 45 SGB VIII durch das Bundeskinderschutzgesetz gesehen werden. Hierdurch sind Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe zu einer konzeptionellen Festschreibung von Verfahren der Beteiligung und Beschwerde verpflichtet, wie beispielsweise durch die Sicherung der Rechte der Kinder und Jugendlichen durch ihre Beteiligung sowie der Möglichkeit, Beschwerde in persönlichen Angelegenheiten einzulegen (vgl. § 45 SGB VIII, Abs. 2) (vgl. AGJ 2018).

§45 SGB VIII

Erlaubnis für den Betrieb einer Einrichtung (...)

(2) Die Erlaubnis ist zu erteilen, wenn das Wohl der Kinder und Jugendlichen in der Einrichtung gewährleistet ist. Dies ist in der Regel anzunehmen, wenn (...): zur Sicherung der Rechte von Kindern und Jugendlichen in der Einrichtung geeignete Verfahren der Beteiligung sowie der Möglichkeit der Beschwerde in persönlichen Angelegenheiten Anwendung finden.

Partizipation in Kitas ist vielschichtig und betrifft die Kinder und pädagogischen Mitarbeiter*innen auf unterschiedliche Weise: Erstellen von gemeinsamen Regeln, Mitbestimmen beim Tagesprogramm oder Mitgestalten der Räume. Wenn von Partizipation in Kitas die Rede ist, sind die Mitbestimmungs-Rechte der Kinder gefragt.

Die pädagogischen Mitarbeiter*innen in Kitas sind auf unterschiedliche Art und Weise rechtlich verpflichtet, alle Mädchen und Jungen an Entscheidungen zu beteiligen, die ihr Leben oder das Leben der Gemeinschaft betreffen.

Alle Leistungen für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sowie deren Familien werden im SGB VIII – auch Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) genannt – bundeseinheitlich geregelt. Das SGB VIII legt in § 8 (1) fest, dass Kinder und Jugendliche entsprechend ihrem Entwicklungsstand an allen sie betreffenden Entscheidungen der öffentlichen Jugendhilfe beteiligt werden sollen. Auch Eltern sind aufgefordert, die wachsende Fähigkeit und das wachsende Bedürfnis der Kinder zu selbstständigem, verantwortungsbewusstem Handeln zu berücksichtigen (§ 1626 Abs. 2 BGB).

K1

Kinderrechte sind Menschenrechte

Dieser Grundsatz sollte für alle Kinder auf der Welt gelten. Die Vereinten Nationen haben sich das zum Ziel gesetzt und die Rechte der Kinder in der Kinderrechtskonvention festgelegt. 1989 wurde die UN-Kinderrechtskonvention von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet und trat 1992 in Deutschland in Kraft. Seitdem ist der 20. November der „Internationale Tag der Kinderrechte“.

Die UN-Kinderrechtskonvention gilt, ohne Ausnahmen, wie ein einfaches Bundesgesetz, ähnlich dem Sozialgesetzbuch. Neben einer Präambel enthält die Konvention insgesamt 54 Artikel, darüber hinaus wurden in den Jahren seit der Verabschiedung der UN-Kinderrechtskonvention drei Zusatzprotokolle hinzugefügt. Die Kinderrechtskonvention und sämtliche Zusatzprotokolle hat Deutschland unterzeichnet und bestätigt. Sie sind hierzulande geltendes Völkerrecht – genau, wie in insgesamt 196 Ländern weltweit. Erstmals sieht

der Koalitionsvertrag der Bundesregierung die Verankerung der Kinderrechte eindeutig im Grundgesetz vor. Bis Ende 2019 erarbeitete eine Bund-Länder Arbeitsgruppe diesbezüglich einen Formulierungsvorschlag.

Kinder haben das Recht auf Beteiligung und das Recht, als eigene Persönlichkeiten mit wachsender Selbstbestimmungsfähigkeit ernst genommen und als eigene Rechtsträger wahrgenommen zu werden. Das Recht des Kindes „gehört zu werden“ ist zentral für die Vorbereitung auf ein verantwortungsbewusstes Leben in einer freien Gesellschaft (Art. 29 (1) der UN-Kinderrechtskonvention). Das Selbstbewusstsein des Kindes wird durch Partizipation individuell gestärkt und sie ermöglicht wichtige Erfahrungen der Selbstwirksamkeit. Darüber hinaus ist Partizipation eine Grundvoraussetzung für die Entwicklung sozialer Kompetenzen und somit für ein demokratisches Miteinander (vgl. AGJ 2018, <https://www.kinderrechte.de/>).

IHR RECHT!

SEIN RECHT!

EUER RECHT!

UNSER RECHT!

MEINE KINDERRECHTE!

DEINE KINDERRECHTE!

20.11.

ist internationaler Tag der Kinderrechte.

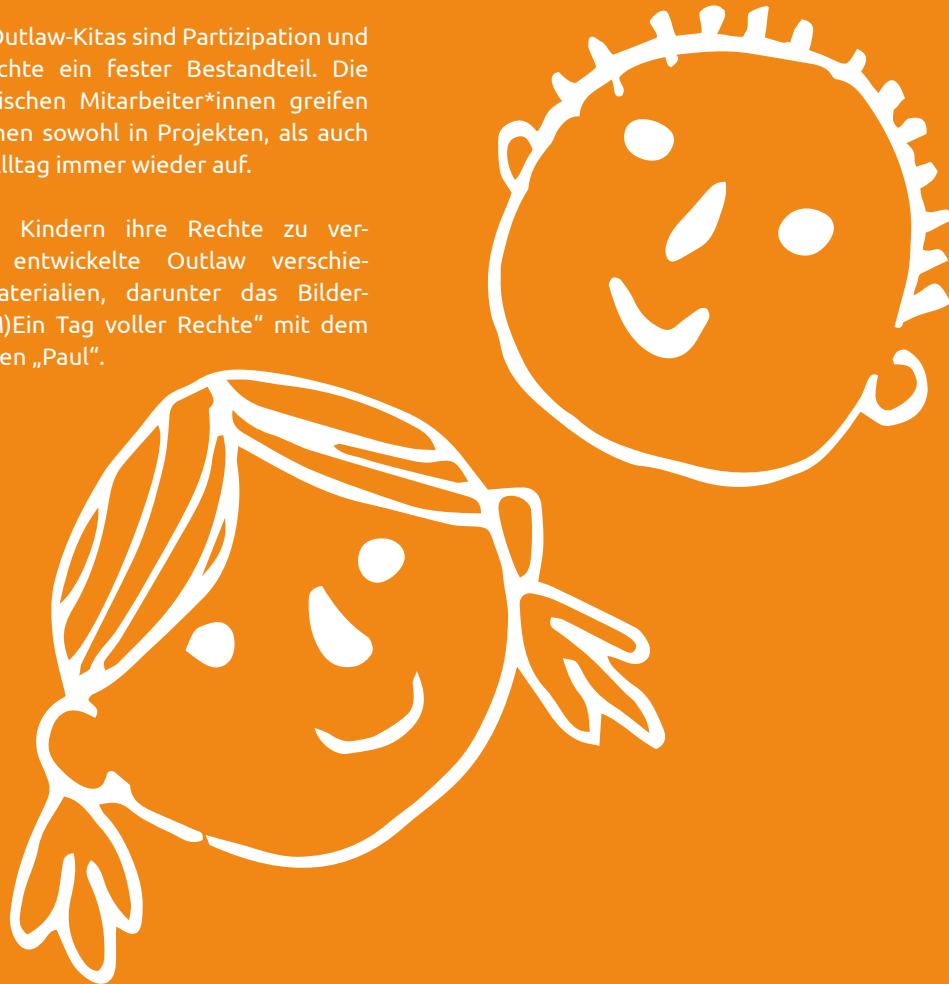
WWW.KINDERRECHTE.DE

K2

Kinderrechte bei Outlaw

In allen Outlaw-Kitas sind Partizipation und Kinderrechte ein fester Bestandteil. Die pädagogischen Mitarbeiter*innen greifen die Themen sowohl in Projekten, als auch im Kita-Alltag immer wieder auf.

Um den Kindern ihre Rechte zu vermitteln, entwickelte Outlaw verschiedene Materialien, darunter das Bilderbuch „(M)Ein Tag voller Rechte“ mit dem Titelhelden „Paul“.



K3

WAS ERLEBT PAUL IN DER KITA?

WER IST PAUL?



< 1 2 3 4 5 6 +

Paul
5 Jahre alt

Paul ist fünf Jahre alt und geht in die Kita. Dort und auch zu Hause erlebt er viele Abenteuer und erklärt den Kindern dabei spielerisch ihre Rechte.



Illustrationen
von Kai Schüttler

K4

Visualisierung von Kinderrechten bei Outlaw

Neben dem Bilderbuch „(M)Ein Tag voller Rechte“ gibt es elf Kinderrechte-Tafeln, auf denen jeweils ein Kinderrecht mit einem Bild auf der Vorderseite visuali-

siert ist. Auf der Rückseite finden die pädagogischen Mitarbeiter*innen Ideen, wie sie den Kindern das jeweilige Kinderrecht näher bringen können.

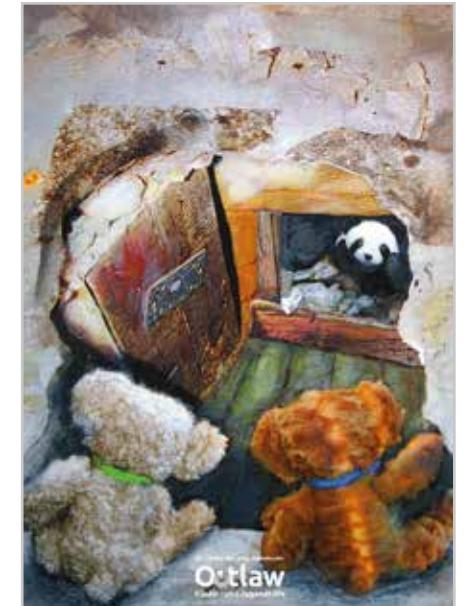
Till Lenecke



BESITZ Artikel 16

Jedes Kind hat ein Recht auf Dinge, die nur ihm gehören. Über diese Dinge darf nur das Kind entscheiden, egal wie alt oder neu, groß oder klein etwas ist. Das können z. B. Spielzeuge, Anziehsachen, Bücher oder eine Muschel aus den letzten Ferien sein.

Heike Ellermann



BETEILIGUNG Artikel 12–17, 31

Jedes Kind hat ein Recht darauf, an allen Entscheidungen, die das eigene Leben betreffen, in irgendeiner Form beteiligt zu sein. Die Form der Beteiligung kann sehr unterschiedlich sein und hängt von der Situation ab.



Wen siehst du?
Was siehst du?
Wo ist/wo sind ...?
Was macht/
was machen ...?



Fragen der Pädagog*innen an die Kinder beim Betrachten der Kinderrechte-Tafeln

Paul Maar



ELTERLICHE FÜRSORGE
Artikel 18, 19

Jedes Kind hat ein Recht auf ein gewaltfreies Leben in der Familie. Hier sollte es Schutz und Geborgenheit finden und angstfrei und geliebt aufwachsen können.

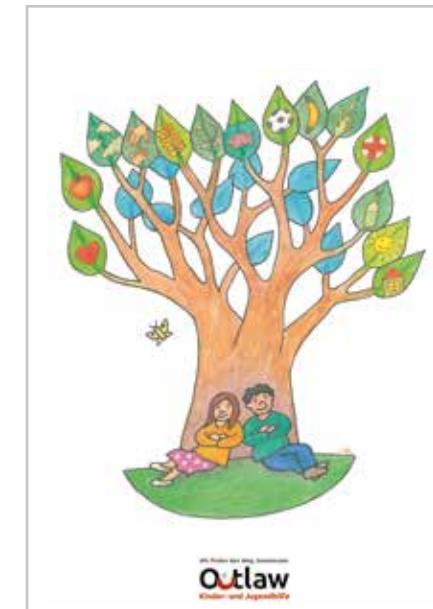
Jens Rasmus



FREIZEIT
Artikel 31

Jedes Kind hat ein Recht auf freie Zeit, in der nicht gelernt oder gearbeitet wird. Damit Kinder sich gut entwickeln können, brauchen sie eben beides: einen Tag mit Kita und Schule und gemeinsame Pausen, Spielzeit und Ruhephasen für sich ganz allein.

Andreas Röckener



GESUNDHEIT
Artikel 24

Jedes Kind hat ein Recht auf alles, was ein gesundes und gut versorgtes Leben ausmacht. Dazu gehören u. a. gesunde Ernährung, ein Kinderarzt, ein Krankenhaus für den Notfall und eine saubere Umwelt.

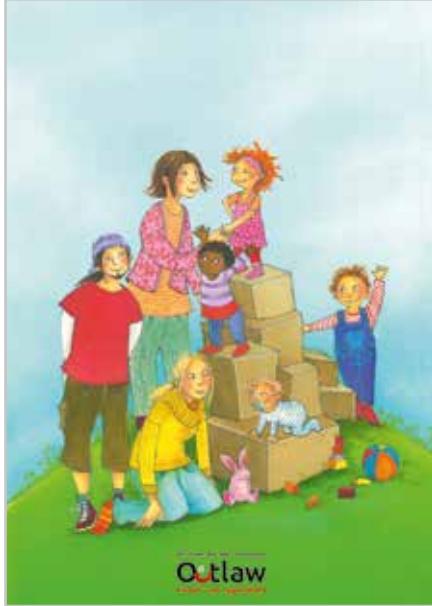
Christopher Burgholz



GEWALTFREIES LEBEN
Artikel 19, 24

Kein Kind darf schlecht behandelt werden! Niemand darf Kinder schlagen, quälen und mit ihnen Dinge machen, die wehtun und die sie nicht wollen.

Betina Gotzen-Beek



GLEICHBEHANDLUNG
Artikel 2

Jedes Kind hat ein Recht darauf, so behandelt zu werden, wie alle anderen Kinder. Hautfarbe, Religion, arm oder reich, dick, dünn, klein, groß – all das darf keine Rolle spielen. Kein Kind darf mehr oder weniger Rechte haben.

Kai Schüttler



MEDIEN
Artikel 17

Jedes Kind hat ein Recht auf Informationen aus Büchern, Zeitungen und Zeitschriften, Fernsehen, Radio und dem Internet.

Manfred Schlüter



MEINUNGSFREIHEIT
Artikel 13

Jedes Kind darf eine eigene Meinung haben und sie laut sagen. Wer seine Meinung sagt, hat auch ein Recht darauf, dass andere zuhören.

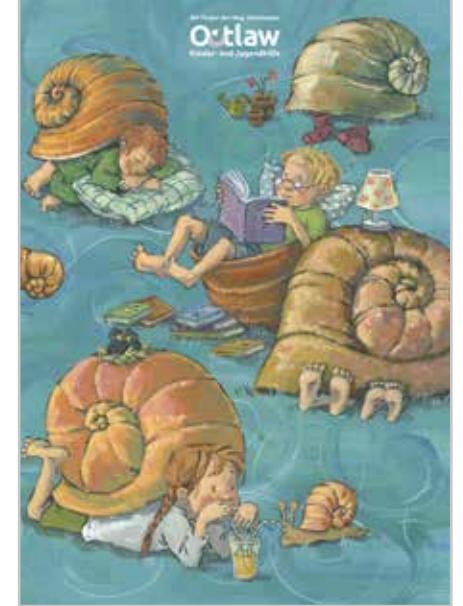
Jens Thiele



PERSÖNLICHKEIT
Artikel 7, 8, 14

Jedes Kind hat ein Recht darauf, einfach das zu sein, was es ist und wie es ist. Denn jeder Mensch kommt einzigartig auf die Welt und hat in seinem Leben das Recht, sich in seiner Persönlichkeit weiterzuentwickeln.

Annette Swoboda



PRIVATSPHÄRE
Artikel 16

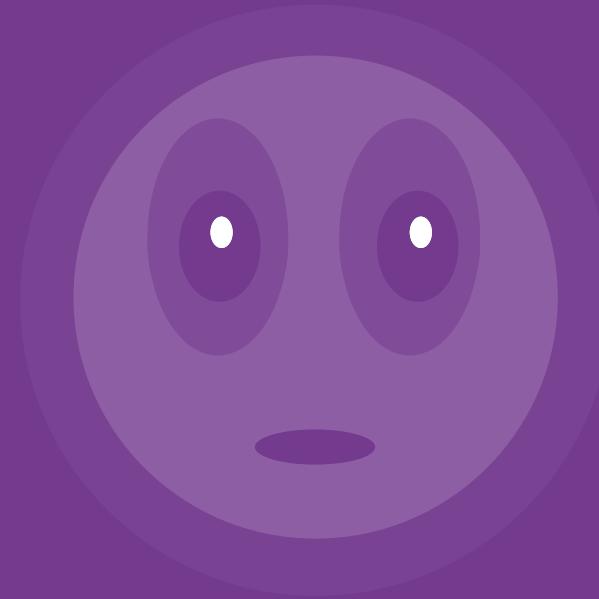
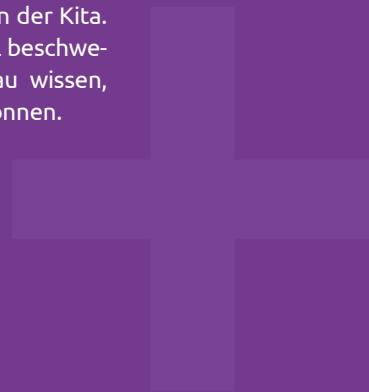
Jedes Kind hat ein Recht auf Zeit für sich an einem Ort, dem andere sich nicht ohne zu fragen nähern dürfen. Das kann z. B. das eigene Zimmer, ein Baumhaus oder ein geheimes Versteck sein.

B1

Beschwerdemanagement



Seit Inkrafttreten des Bundeskinder-schutzgesetzes am 01.01.2012 sind Kitas verpflichtet, geeignete Verfahren der Beteiligung sowie der Beschwerde in persönlichen Angelegenheiten nachzuweisen (§ 45 (3) SGB VIII). Kinder in Kindertageseinrichtungen haben das Recht, alles zur Sprache zu bringen, was ihnen Sorge bereitet oder sie bedrückt, sei es das Handeln der Mitarbeiter*innen oder das Verhalten anderer Kinder, die Angebote oder bestimmte Regeln in der Kita. Damit Kinder sich wirkungsvoll beschweren können, müssen sie genau wissen, wie und bei wem sie das tun können.



Der Begriff „Beschwerde“ ist in der Praxis oft negativ besetzt. Jedoch bieten Beschwerden die Chance, wertvolle Rückmeldungen zu erhalten und damit neue Sichtweisen auf die eigene Arbeit und die Wirkung auf andere Menschen zu gewinnen. Bei der Einführung von Beschwerdeverfahren besteht meist die Herausforderung darin, eine positive Haltung zur Aufnahme von Beschwerden zu gewinnen und die Beschwerden als wichtige Hinweise für die Qualität der pädagogischen Arbeit und der Organisation der Einrichtung einzuordnen (vgl. Winklhofer 2018).



Partizipation in der Kita bedeutet neben dem Kennenlernen der Kinderrechte auch, dass sich die Kinder und ihre Familien beschweren können. Die Outlaw-Mitarbeiter*innen klären die Kinder und ihre Eltern von Anfang an darüber auf, welche Rechte sie haben und wie und wo sie sich beschweren können. So können Beschwerden jederzeit mündlich, schriftlich oder telefonisch eingehen. Eine wichtige Aufgabe aller Outlaw-Mitarbeiter*innen ist, den Kindern und ihren Familien zu helfen. Am besten funktioniert das, wenn alle gemeinsam an einem Strang ziehen. Dabei zählen ganz besonders die Meinungen der Kinder und ihrer Eltern.



Gemeinsame Aufgabe von Träger, Leitung und Politik

Text_Dr. Sabrina Naber

Im Jahr 2010 hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) im Rahmen des Nationalen Aktionsplans „Für ein kindergerechtes Deutschland 2005–2010“ (NAP) mithilfe eines eingerichteten Arbeitskreises allgemeine Qualitätsstandards für die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen entwickelt. Diese wurden für die Bereiche Kita, Schule, Kommune, Erzieherische Hilfen und Jugendarbeit herausgearbeitet. Das Heft mit Qualitätsstandards und konkreten Handlungs-

schritten dient auch heute noch in den Einrichtungen als Hilfe für die Umsetzung von guter Partizipation (vgl. Infokasten S. 37).

Die Beteiligung von Kindern in Kitas ist für die pädagogischen Mitarbeiter*innen eine große Herausforderung: Je jünger die Kinder sind, desto weniger können sie für sich selbst ihre Beteiligungsrechte einfordern. Daher ist die Verantwortung der Erwachsenen umso größer, den Kindern Partizipation zu ermöglichen.

Häufig gibt es bei der Beteiligung von jungen Kindern seitens der pädagogischen Mitarbeiter*innen Bedenken, dass die Kinder damit überfordert seien. Je jünger die Kinder sind:

- desto größer ist die pädagogische Herausforderung an Partizipation.
- umso wichtiger ist es für die Mitarbeiter*innen, über die pädagogische Grundhaltung nachzudenken, die ihr Handeln bestimmt.
- desto höher sind die Ansprüche daran, wie Beteiligung methodisch umgesetzt wird.

Erst wenn Kitas als demokratische Orte gestaltet sind, ist Partizipation nachhaltig verankert. Dabei muss jede Einrichtung für sich klären, welche Beteiligungsrechte sie ihren Kindern einräumen möchte. Und dabei gilt: Qualität ist wichtiger als Quantität. Ausschlaggebend ist, dass Kinder ihre zugestandenen Mitwirkungs- bzw. Beteiligungsrechte auch wirklich in Anspruch nehmen können.

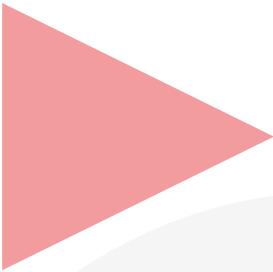
Partizipation gelingt nur, wenn die Mitarbeiter*innen einer Kindertageseinrichtung auch Partizipation wollen. Hierfür muss jede Einrichtung gemeinsam mit allen Mitarbeiter*innen einen eigenen Weg zur Beteiligung von Kindern finden. Im Kita-Alltag ermöglichen zunächst die pädagogischen Mitarbeiter*innen den Kindern Partizipation. Darüber hinaus sind auch die Leitung und der Träger der Kita gefordert, damit eine gute Beteiligung der Kinder entstehen kann.

Wenn im Leitbild des Trägers die Kinderrechte und Partizipation verankert sind, dann sind die einzelnen Einrichtungen des Trägers dazu aufgerufen, sich grundlegend mit dem Thema Partizipation zu beschäftigen. Die Beteiligung von Kindern in Kitas ist damit die gemeinsame Aufgabe von pädagogischen Mitarbeiter*innen, Leitung, Trägern, Politik und allen Beteiligten, die eine öffentliche Verantwortung für Kinder tragen (vgl. BMFSFJ 2010).

Zur Umsetzung von Partizipation in Kitas empfiehlt die AGJ*:

- „Partizipation muss allen Kindern – je nach den individuellen Fähigkeiten – ermöglicht werden. Kinder mit Beeinträchtigungen sollten begleitet werden und durch an sie angepasste Methoden die Möglichkeit bekommen, Partizipation genau wie alle anderen zu leben. Dies bedeutet, den Alltag und die Strukturen so zu gestalten, dass alle Kinder partizipieren können und geachtet werden.“
- Es müssen konkrete Formen (z. B. projektbezogen, offen, repräsentativ etc.) von Partizipation und deren konzeptionelle Verankerung definiert und so als Voraussetzung nach § 45 SGB VIII benannt werden. Anzustreben sind hier vor allem verbindliche Formen der Beteiligung.
- Die Umsetzung von Partizipation im Alltag der Kindertagesbetreuung muss in Qualitätsentwicklungsprozessen genauer betrachtet und überprüft werden. Hierzu müssen bestehende Instrumente (weiter-)entwickelt werden.
- Auch für Erwachsene gilt hier: Selbst Partizipation zu erleben, führt eher dazu, den Alltag von anderen partizipativ zu gestalten.
- Fachkräfte müssen für partizipative Prozesse in der Kindertagesbetreuung regelmäßig fortgebildet und vom Träger hierbei unterstützt werden. Dabei handelt es sich nicht um eine einmalige Maßnahme, sondern um Prozesse, die von allen Beteiligten immer wieder neu ausgehandelt werden müssen (AGJ 2018)“.

** Vgl.: Handlungsempfehlungen im Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) zur Umsetzung von Partizipation in Kitas (2018).*



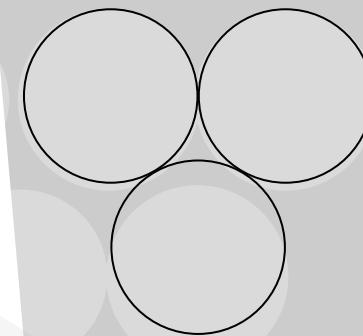
Partizipation in Kitas verlangt,

- dass die Mitarbeiter*innen ihr Verständnis von Partizipation klären und damit ihre Vorstellung davon, wie sie pädagogische Beziehungen gestalten wollen,
- dass sie über die Machtverhältnisse in der Kindertageseinrichtung reflektieren,
- dass sie mit den Kindern und untereinander respektvoll kommunizieren,
- dass sie die Rechte der Kinder in der Einrichtung klären,
- dass sie Strukturen schaffen, in denen die Kinder ihre Rechte wahrnehmen können,
- dass sie die Kinder dabei unterstützen, ihre Rechte wahrzunehmen,
- dass sie den Kindern und anderen ihre Rechte offenlegen und Partizipation sichtbar machen,

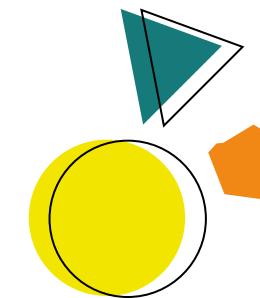
- dass die Mitarbeiter*innen die Mütter und Väter informieren und einbeziehen,
- dass sie sich mit den Kindern auch in Angelegenheiten im Gemeinwesen einmischen,
- dass sie (auch mit den Kindern) die Partizipationsstrukturen und -prozesse reflektieren und weiterentwickeln,
- dass sie über die notwendigen Qualifikationen verfügen (durch Fortbildung, Coaching, Fachberatung etc. vor allem beim Start) und
- dass die Mitarbeiter*innen über die notwendigen Ressourcen an Zeit, Personal, Handlungsspielräumen etc. verfügen (vgl. BMFSFJ 2010, S. 19).



Auflistung nach: „Qualitätsstandards für Beteiligung von Kindern und Jugendlichen“, herausgegeben vom BMFSFJ (2010).



Partizipation



Gemeinsame Aufgabe von Leitungskräften und pädagogischen Mitarbeiter*innen

Text_Dr. Sabrina Naber

Partizipation braucht Zeit und die Vorbereitung der Partizipationsprozesse ist zu Beginn arbeitsintensiv. Das Kita-Team findet zunächst den kleinsten gemeinsamen partizipativen Nenner, auf dem aufgebaut werden kann. Dabei gehen die pädagogischen Mitarbeiter*innen offen und transparent mit ihren eigenen Grenzen und Erfahrungen um. Das Team gestaltet den Prozess partizipativ mit, damit dieser zu einer gelebten Haltung aller Kita-Mitarbeiter*innen wird.

Nach Prof. Dr. Ulrich Bartosch und Prof. Dr. Raingard Knauer (2016) fängt die Partizipation von Kindern in der Kita in den Köpfen der pädagogischen Mitarbeiter*innen an. Die Erwachsenen soll-

ten eine Vorstellung von der Fähigkeit und Berechtigung der Kinder zur Partizipation in sich tragen. Zudem sollte der Entschluss der Mitarbeiter*innen, Kinder zu beteiligen, auch in einer Umgebung umgesetzt werden, die für das demokratische Zusammenspiel von Erwachsenen und Kindern den angemessenen Raum bietet. Hierfür müssen qualitativ passende Strukturen und Prozesse eingerichtet werden. Dabei geht es nicht um eine gespielte oder vorgetäuschte Beteiligung der Kinder – ganz im Gegenteil. Die Demokratie zwischen Erwachsenen und Kindern darf nicht willkürlich ein- bzw. ausgeschaltet werden. Was als demokratisches Verfahren eingeführt wird, muss auch eine verbindliche und verlässliche Geltung haben.



Den Mitarbeiter*innen in der Kita kommt die elementare Aufgabe zu, Demokratie als Lebensform, sowohl für die Kinder als auch mit ihnen erfahrbar zu machen. Dabei können sie den Kindern als Partner*innen viel zutrauen. Allerdings ist die eigene politische Bildung der Mitarbeiter*innen eine wichtige Voraussetzung für die Bildung der Demokratie im doppelten Sinn: als individuelle Bildung und als Gestaltung des sozialen Miteinanders. Daher sollte die Ausbildung der Mitarbeiter*innen mit dem Ehrgeiz betrieben werden, sie zu den ersten Expert*innen (zeitlich im Lebenslauf der Kinder) für Demokratie zu machen. Schließlich sollen die Mitarbeiter*innen durch ihre Praxis mithelfen, dass Demokratie bereits in den Kitas entstehen kann (vgl. Bartosch/Knauer 2016, S. 160).

Seit 2012 ist im Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) als Voraussetzung für die Erteilung der Betriebserlaubnis festgeschrieben, dass Kindern Selbst- und Mitbestimmungsmöglichkeiten sowie geeignete Möglichkeiten der Beschwerde eingeräumt werden müssen, um das Wohl der Kinder sowie ihren

Schutz vor Machtmissbrauch Erwachsener in pädagogischen Einrichtungen sicherzustellen. Für Führungskräfte bedeutet diese Grundregel, dass sie verpflichtet sind, in ihren Einrichtungen konzeptionelle Demokratisierungsprozesse anzustoßen bzw. fortzusetzen.

Die Führungskräfte befinden sich hier in einer Zwickmühle: Einerseits müssen sie einen formalen Nachweis erbringen, dass und wie die Beteiligungs- und Beschwerdemöglichkeiten der Kinder im Alltag verankert sind. Andererseits kann dies nicht einfach als Anordnung erfolgen, sondern das Team muss an grundsätzlichen Entscheidungen beteiligt werden, die sie als Ausführende in der Arbeit mit den Kindern direkt betreffen. Wenn Kita-Teams konzeptionelle Veränderungen gemeinsam bearbeiten, ist dies nichts anderes als ein Bildungsprozess, den Führungskräfte ebenso partizipativ begleiten sollten, wie sie es für die Arbeit des Teams mit den Kindern verlangen.

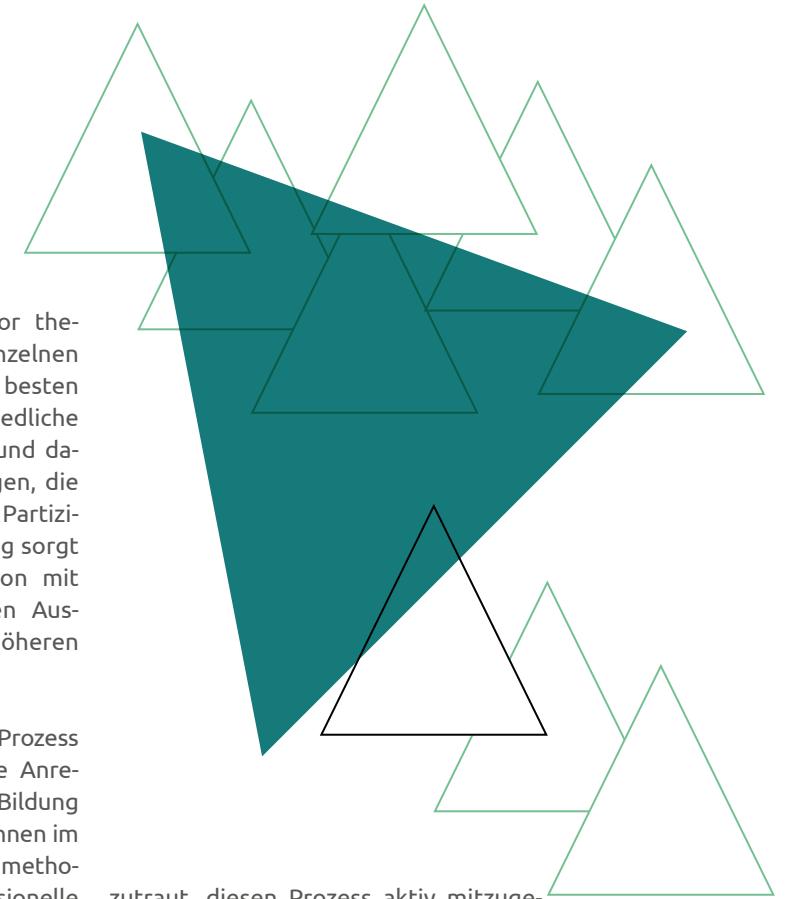
Für eine nachhaltige Organisationsentwicklung wird ein partizipativer Füh-

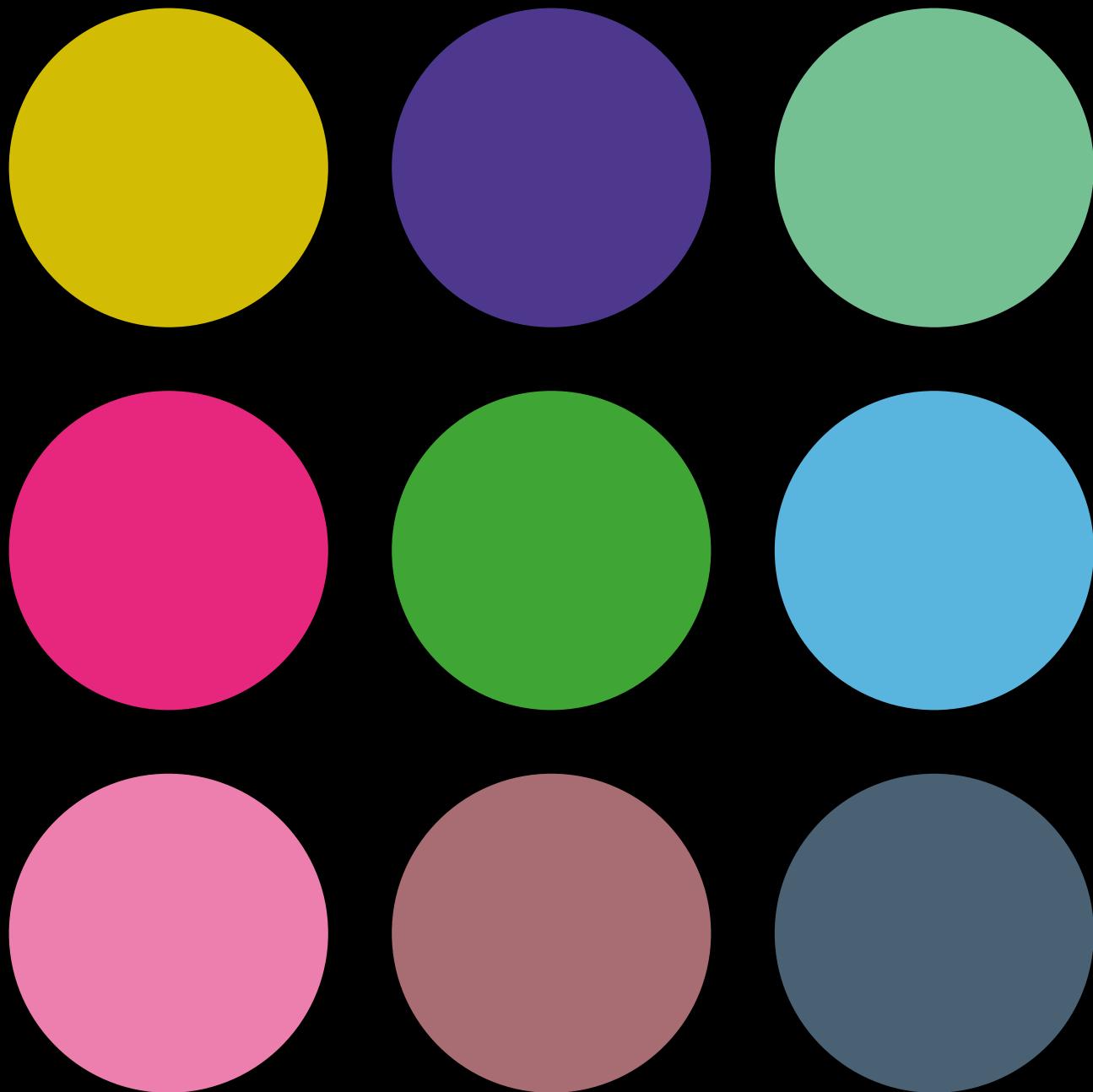
rungsstil als wesentlicher Motor thematisiert. Die Ressourcen der einzelnen Teammitglieder können so am besten zum Tragen kommen, unterschiedliche Sichtweisen können einfließen und damit Entscheidungen hervorbringen, die von allen getragen werden. Die Partizipation an der Prozessentwicklung sorgt gleichzeitig für die Identifikation mit dem Produkt der gemeinsamen Aushandlungen und führt zu einer höheren Motivation (vgl. Merchel 2015).

Die Leitung der Kita ist für den Prozess verantwortlich. Sie sorgt für die Anregung und Begleitung beruflicher Bildung der pädagogischen Mitarbeiter*innen im Hinblick auf das fachliche Wissen, methodisches Können und eine professionelle Haltung – was die Kita-Mitarbeiter*innen für die Kinder sind, ist die Leitung für das Kita-Team.

Abschließend ist festzuhalten, dass die Einführung bzw. Weiterentwicklung bis hin zur strukturellen Verankerung von Partizipation und Beschwerdeverfahren in der Kita ein offener Prozess ist. Wer als Leitungskraft seinem Team

zutraut, diesen Prozess aktiv mitzugestalten, stellt nicht nur die Beteiligung der Kinder sicher, sondern stärkt auch eine demokratische Teamkultur. Dies ist eine Voraussetzung, damit pädagogische Mitarbeiter*innen mit den Kindern und ihren Eltern in den Kitas überhaupt partizipativ arbeiten können. Denn eine Partizipationskultur kann nur entstehen, wenn sie auf allen Ebenen gelebt wird (vgl. Rehmann 2016).





IN DER PRAXIS

Neun Einrichtungen im Fokus

Partizipation im Kita-Alltag – wie kann das gelingen? Die Praxisbeispiele auf den folgenden Seiten geben einen Einblick, wie die pädagogischen Fachkräfte unserer Einrichtungen den Themen der UN-Kinderrechtskonvention Rechnung tragen, die Kinder in Entscheidungsprozesse einbeziehen und Kinderrechte im pädagogischen Alltag leben.

Dabei wird deutlich, wie unterschiedlich Partizipation in unseren bundesweit 57 Kitas und fünf Hort- bzw. schulischen Ganztagesangeboten umgesetzt wird. Stellvertretend zeigen acht Kitas und ein Hort, wie Beteiligung und Mitbestimmung von Kindern aller Altersspannen bei Outlaw gelingen kann – sowohl in alltäglichen Strukturen und Abläufen, wie auch in konkreten Projekten und Entwicklungen.

ALTERSTRUKTUR IN DEN EINRICHTUNGEN

Die schwarz hervorgehobenen Zahlen geben einen Überblick, um welche Altersgruppen es sich im betreffenden Beispiel handelt.

< 1 2 3 4 5 6 +

ICH DARF KOMMEN SEIN



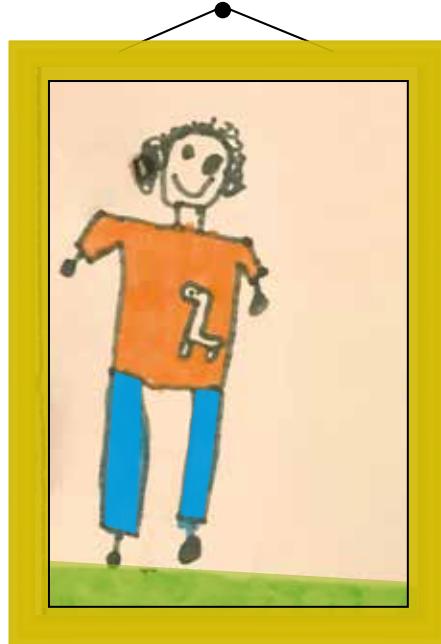
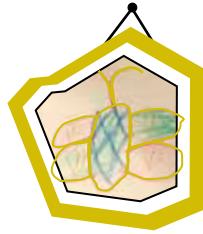
Kinderrechte kennenlernen und stärken

Text_Kita Am Kirschberg **LEIPZIG** & Franziska Steingasser

Die integrative Kita Am Kirschberg im Leipziger Westen ist zertifiziertes Kinder- und Familienzentrum (KIFAZ) und arbeitet nach dem situativen Ansatz, in dessen Mittelpunkt die Förderung der ganzheitlichen und selbstständigen Entwicklung der Kinder steht. Dazu bietet die Kita gruppenübergreifende und geschlechtsdifferenzierte Aktivitäten an, die sich die Kinder auch durch Partizipa-

tion im Rahmen von Kinderkonferenzen ermöglichen können.

Ein Beispiel ist das Projekt „Kinderrechte“, das im Sommer 2017 startete und bis heute fortgeführt wird. Das Ziel ist, die verschiedenen Kinderrechte gemeinsam in der Gruppe kennenzulernen und im Kita-Alltag anzuwenden. Mädchen und Jungen lernen, sich an ihrer eigenen Lebenssituation aktiv und selbstständig



zu beteiligen. So tragen sie das Gelernte auch in ihre häusliche Umgebung und wachsen zu selbstständigen und selbstbestimmten Personen heran.

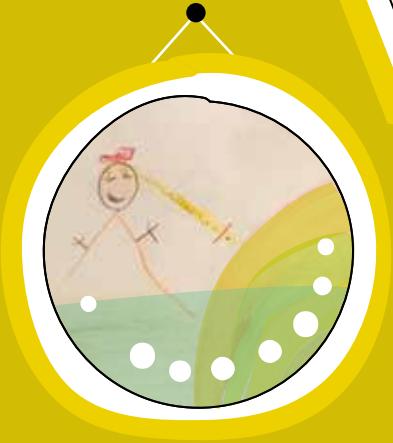
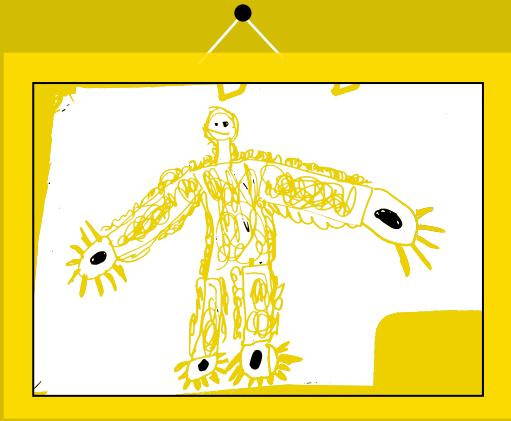
„Ob die Einrichtungsstrukturen partizipationsfreundlich sind, ist oft schon an scheinbar unbedeutenden Nebensächlichkeiten zu erkennen, wie die freie Wahl des Spielmaterials und der Spielpartner*innen, der freie Zugang zu den verschiedenen Räumen, selbstständiges Nutzen des Freigeländes, gemeinsames Aushandeln von Regeln und deren Einhaltung sowie die Mitbestimmung bei der Wahl des Mittagessens und der Portionsgröße“, erklärt die pädagogische Mitarbeiterin, die das Projekt anleitet, und ergänzt: „Letztlich richtet sich das nach dem pädagogischen Konzept der Einrichtung.“

Das Projekt „Kinderrechte“

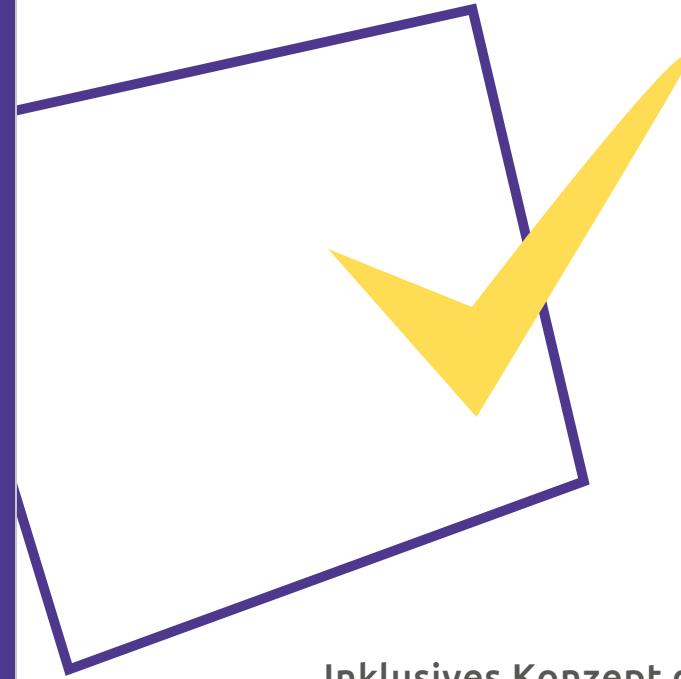
Zu Beginn stellte die Projektleiterin den Kindern das Outlaw-Bilderbuch „(M)ein Tag voller Rechte“ vor. Schnell entstand ein reger Austausch. Gemeinsam diskutierten sie über ihre aktuelle Situation zu den Themen Kinderrechte, Meinungsfreiheit und Partizipation. Die Mädchen und Jungen hatten schließlich die Idee, mit selbst gemalten Bildern ihre Meinungen, Wünsche oder Gefühle auszudrücken.

Im Rahmen des Projektes werden stetig weitere Kinderrechte erarbeitet und besprochen, darunter:

- **Das Recht auf Ruhe und Entspannung**
Die Mädchen und Jungen haben die Möglichkeit, sich dem Nichtstun hinzugeben, zu beobachten oder sich zu entspannen.
- **Das Recht auf Spiel**
Kinder erschließen sich ihre Umwelt durch Bewegung und Sprache. Sie können Unbewältigtes im Spiel aufarbeiten und brauchen dafür Zeit und Raum.
- **Das Recht auf Individualität**
Jedes Kind ist einzigartig und darf seine eigene Meinung äußern. Zur Stärkung des Ich-Bewusstseins erstellen die Kinder ein Ich-Buch oder Selbstportraits.
- **Das Recht auf Gefühle**
Mädchen und Jungen lernen, ihre Gefühle wahrzunehmen und auszudrücken. Dafür basteln sie zum Beispiel ein Gefühlsbarometer oder lernen verschiedene Hilfsmittel zum Wutablassen oder empathischen Handeln, darunter ein „Brüllkissen“ oder das Kreisspiel „Armer schwarzer Kater“, kennen.
- **Das Recht auf Neugierde**
Die Mädchen und Jungen dürfen eigene Erfahrungen machen, auch wenn diese manchmal schmerzhaft sein können, beispielsweise beim Umgang mit Werkzeugen oder beim gemeinsamen Toben.
- **Das Recht auf Rückzugsmöglichkeit**
Die Kinder benötigen Orte, wo sie ungestört träumen oder dösen können, zum Beispiel in der Bibliothek oder in der Kuschecke.



ICH KANN WÄHLEN



Inklusives Konzept der offenen Arbeit

Text_Kita Wundtstraße **BERLIN** & Silke Saalfrank

Seit 2016 verfolgt die Berliner Kita Wundtstraße das inklusive Konzept der offenen Arbeit und setzt es Schritt für Schritt in der Kita um. Das Konzept zielt auf eine offene Gesellschaft, an der alle teilhaben und sich einbringen können. In der Auseinandersetzung mit dem Thema Kinderrechte stieß das Team immer wieder an hausgemachte Grenzen. Um bedürfnisorientierter arbeiten zu können,

wurde die Entscheidung für die offene Arbeit getroffen.

Förderung der Entwicklung

Selbstständigkeit, Offenheit, Entscheidungsfähigkeit, Rücksicht, Wahrnehmung der eigenen Bedürfnisse, Konfliktfähigkeit, freiwillige Gemeinsamkeit, Flexibilität und das alles weitestgehend ohne Fremdbestimmung und Einflussnahme durch Erwachsene, möchte die

Kita durch die Öffnung fördern. Kinder streben von Anfang an nach Unabhängigkeit und Eigenständigkeit und es liegt an den Erwachsenen, die Bedingungen zu schaffen, sich darin üben zu können, Beteiligung zu lernen und Eigenverantwortung zu übernehmen.

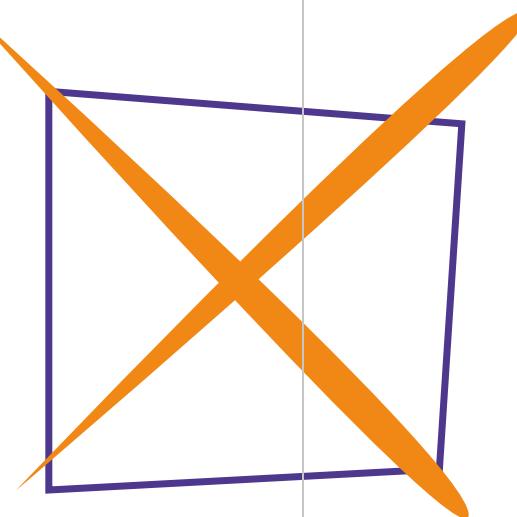
Offene Arbeit in der Praxis

Zur äußeren Veränderung gehörten eine neue Aufteilung und Gestaltung der Räume mit unterschiedlichen Funktionszuschreibungen. Zum Beispiel gibt es nun in der Kita eine Bau-Ecke, ein Atelier, ein Snoezelraum und ein Kita-Restaurant. Jede*r pädagogische Mitarbeiter*in ist dabei als Expert*in verantwortlich für einen Raum. Vorher waren die Mädchen und Jungen in altershomogenen Gruppen von 18 bis 24 Kindern auf jeweils einen Gruppen- und einen Nebenraum verteilt. Die räumliche Enge verhinderte detaillierte Bildungsbereiche, Angebote galten für die gesamte Gruppe. Dadurch entstanden oft sehr laute und stressige Situationen. Auch konnten die Kinder ihre*n Bezugserzieher*in nur bedingt aus-

uchen. Nun werden die Kinder von mehreren pädagogischen Mitarbeiter*innen in unterschiedlichen Bereichen betreut. Dadurch entsteht ein differenzierterer Blick auf das Kind.

Übungsfeld auch für Erwachsene

Ein solches Modell verlangt Umdenken und Mut aller Beteiligten, die alten Muster aufzubrechen und sich auf etwas Neues einzulassen. Die gemeinsame Verantwortung für alle Kinder und für das Ganze ist Dreh- und Angelpunkt der offenen Arbeit. Die Begriffe „mein, meine, meiner“ prägen die traditionelle Arbeitsweise: Meine Kinder, meine Gruppe, mein Raum, meine Eltern, meine Spielsachen. Dieses Selbstverständnis hinter sich zu lassen und die Verantwortung im Verbund zu teilen, braucht Zeit und neue Erfahrungen. Nach anfänglichen Bedenken bei einigen pädagogischen Mitarbeiter*innen und Eltern ist das Konzept gut angelaufen. Die pädagogischen Mitarbeiter*innen verstehen sich als Begleiter*innen und Unterstützer*innen und nicht als Animateur*innen.



Offenheit braucht Struktur

Damit die offene Arbeit gelingt, erfordert sie gute „unsichtbare“ Strukturen. Die pädagogischen Mitarbeiter*innen müssen ihre Komfortzonen verlassen, sehr viel miteinander absprechen und diese Absprachen auch einhalten. Das Team hat sich im Vorfeld insgesamt zwei Jahre intensiv auf die Öffnung vorbereitet und sich dazu entschlossen, einen Krippenbereich und einen Elementarbereich zu schaffen. Das pädagogische Personal versteht sich dabei als Praxisforscher*innen und reflektiert regelmäßig: Was läuft gut? Was noch nicht? Und was sind die Gründe dafür? Die offene Arbeit ist kein fertiges Konzept, sondern jedes Haus muss für sich schauen, was funktioniert. Es ist ein fortlaufender Prozess.

Neue Freiheit

Auch vor der Öffnung gab es viele Beispiele für ein selbstbestimmtes Handeln der Mädchen und Jungen: Ob sie beim Mittagessen probieren möchten, ob sie etwas trinken möchten und wann, mit wem sie was spielen möchten, ob sie am Morgenkreis und an der Traumstunde

nach dem Mittagessen teilnehmen, wie viel Nähe sie zu anderen Kindern und den Mitarbeiter*innen zulassen möchten und vieles andere.

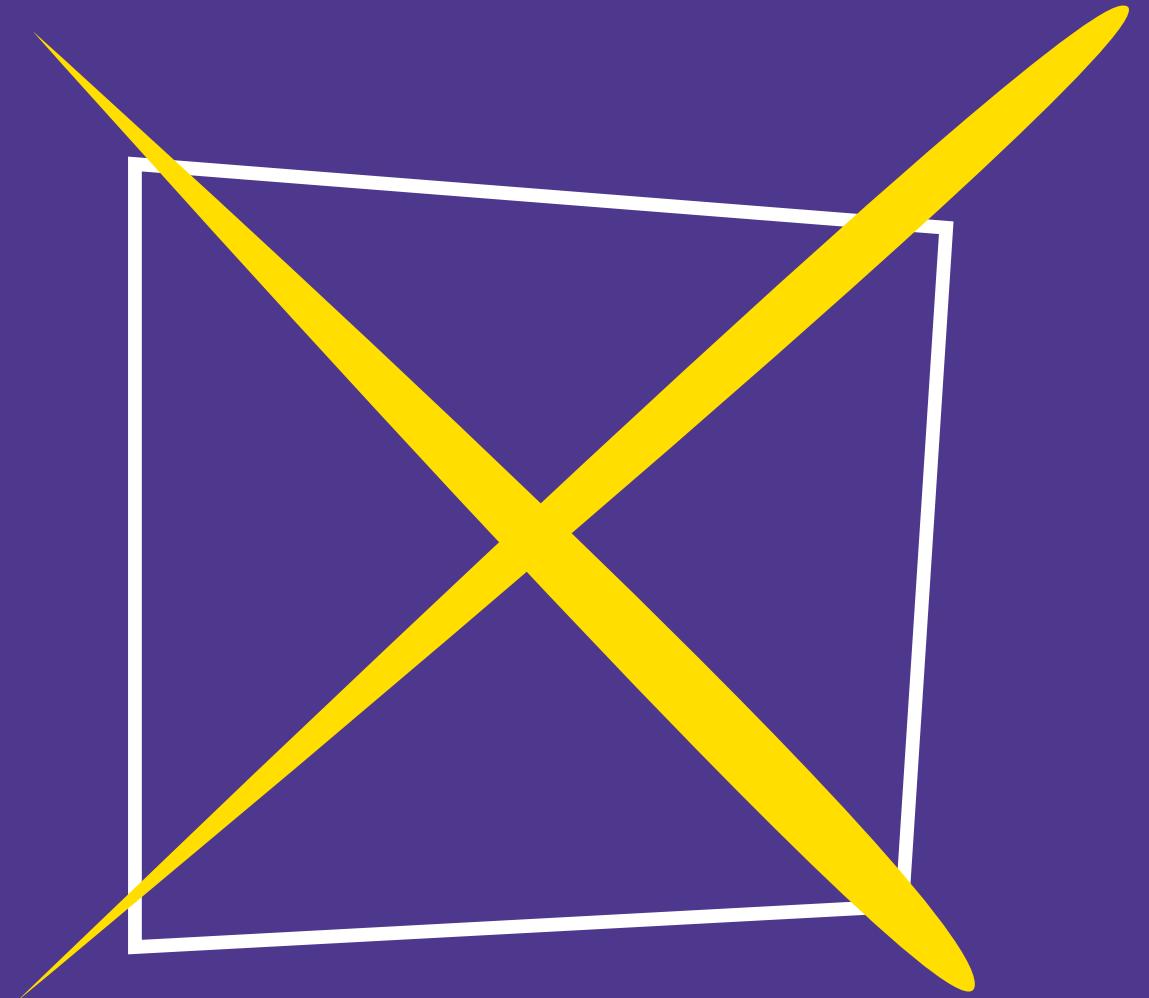
Den Kindern gefällt die neue Freiheit besser, schnell ist es ihnen gelungen, sich im offenen Konzept zu orientieren. Die offene Arbeit ermöglicht ihnen nicht nur mehr Spielkamerad*innen und selbst ausgesuchte erwachsene Bezugspersonen, sondern auch eine größere Wahlfreiheit und Qualität. Durch die Enge der Räume war vorher eine fremdbestimmte Gruppenarbeit nicht zu umgehen. Jetzt gibt es genug Platz für parallele Spiel- und Bildungsangebote. Allein die Spielqualität hat sich sehr zum Positiven verändert, da sich die Mädchen und Jungen engagierter ins Spiel und ins „Ausprobieren“ vertiefen können. „Die Kinder sind selbstständiger geworden und gehen rücksichtsvoller und hilfsbereiter miteinander um“, berichtet eine Mitarbeiterin und ihre Kollegin ergänzt: „Kinder sind sehr gut in der Lage, sich selbst zu regulieren, wenn sie die Chance dazu bekommen.“



JA



NEIN



VIELLEICHT

ICH
BESTIMME
ÜBER MICH
ALLEINE



Partizipation für Krippenkinder

Text_Kita Rehefelder Straße **DRESDEN** & Franziska Steingasser

Das Team der Kita Rehefelder Straße in Dresden betreut in der Krippe bis zu 24 Mädchen und Jungen im Alter von 0 bis 3 Jahren. Die Einrichtung verfügt über einen Musik-, Theater- und Bewegungsraum, einen Kreativraum, eine Kinderbibliothek, eine Holzwerkstatt, ein Kinderrestaurant mit Lern- und Spielwerkstatt und einen Bauraum.

Alle Kinder können frei wählen, in welchen Räumen sie spielen und lernen. Sie treffen sich entweder im Kindergartenbereich in altersgemischten Gruppen oder halten sich im abgeteilten Spielbereich für Krippenkinder auf.

„Partizipation ist auch für Krippenkinder möglich“, bekräftigt die Leiterin der Kita. „Das wird im Kita-Alltag bei den Mahlzeiten, beim Spiel und in der Wickelsituation deutlich.“

Voraussetzung für eine partizipative Pädagogik bei Kindern unter drei Jahren sind verlässliche Absprachen über die Details der Beteiligungs- und Entscheidungsprozesse im Kita-Alltag. Und zwar nicht nur unter den pädagogischen Mitarbeiter*innen, sondern auch mit den Eltern. So entsteht eine wiederkehrende Tages- und Ablaufstruktur, die die Handlungsfähigkeit der Kinder langfristig stärkt. Durch die Sensibilisierung der Eltern wird Partizipation auch in der häuslichen Umgebung weiter unterstützt und gelebt.

Die Mahlzeiten

Die Kinder entscheiden, was und wie viel sie essen möchten und in welcher Reihenfolge. So entwickeln sie ein eigenes Körpergefühl und erfahren Selbstwirksamkeit. Die Kinder, die sich noch nicht sprachlich äußern können, brauchen dabei mehr Aufmerksamkeit. So werden Getränke oder einzelne Speisen von den pädagogischen Mitarbeiter*innen durch handlungsbegleitendes Spre-

chen oder Zeigen angeboten und die Kinder können ihre Bedürfnisse deutlich machen. Das braucht manchmal Zeit und Geduld. Nach dem Essen beteiligen sich die Kinder beim Abräumen und Saubermachen. Die Kinder werden motiviert, Neues auszuprobieren, aber werden in keinem Fall gezwungen, etwas zu essen, was sie nicht kennen. So gibt es keinen so genannten „Kosteklecks“.

Das Spiel

Die verschiedenen Bewegungsbereiche und der Garten stehen den Kindern zum freien Spiel zur Verfügung. Es gibt vielfältige Spielangebote in den Räumen, darunter Sinnesmaterialien, Bücher oder eine Wasserwerkstatt. Die Intensität und Dauer der Aktivitäten wird von den Kindern selbst festgelegt. Wichtig ist dabei, dass sich alle Materialien in Greifhöhe befinden, sodass die Mädchen und Jungen sie selbstständig greifen können. Nach dem Mittagessen gibt es den Mittagsschlaf, den die Kinder nutzen, um sich auszuruhen. Sollte ein

Kind nicht schlafen können, kann es aufstehen und einer ruhigen Beschäftigung nachgehen. Gerade auch in der Eingewöhnung ist es wichtig, dem Schlafbedürfnis der Kinder zu folgen. So ist es überhaupt kein Problem, ein Nickerchen am Vormittag zu machen. Wenn das Kind dann nach dem Mittagessen nicht mehr schläft, wird es auch nicht hingelegt.

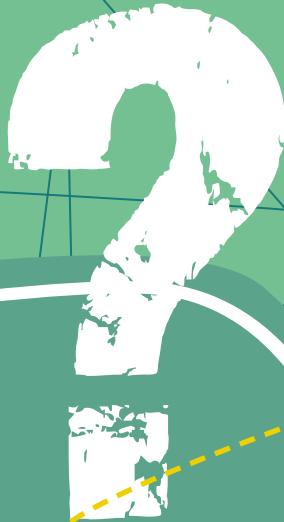
Die Wickelsituation

Wenn ein Kind anzeigt, dass es von einer bestimmten Person gewickelt werden möchte, wird das akzeptiert und umgesetzt. Dabei nehmen die Kinder durch handlungsbegleitendes Sprechen der pädagogischen Mitarbeiter*innen aktiv am Geschehen teil. Während der Sauberkeitsentwicklung entscheidet das Kind, ob es eine Windel tragen möchte oder nicht. Hierbei ist die enge Absprache mit den Eltern wichtig. Jedes Kind entscheidet selbst, ob es auf die Toilette oder das Töpfchen gehen möchte.

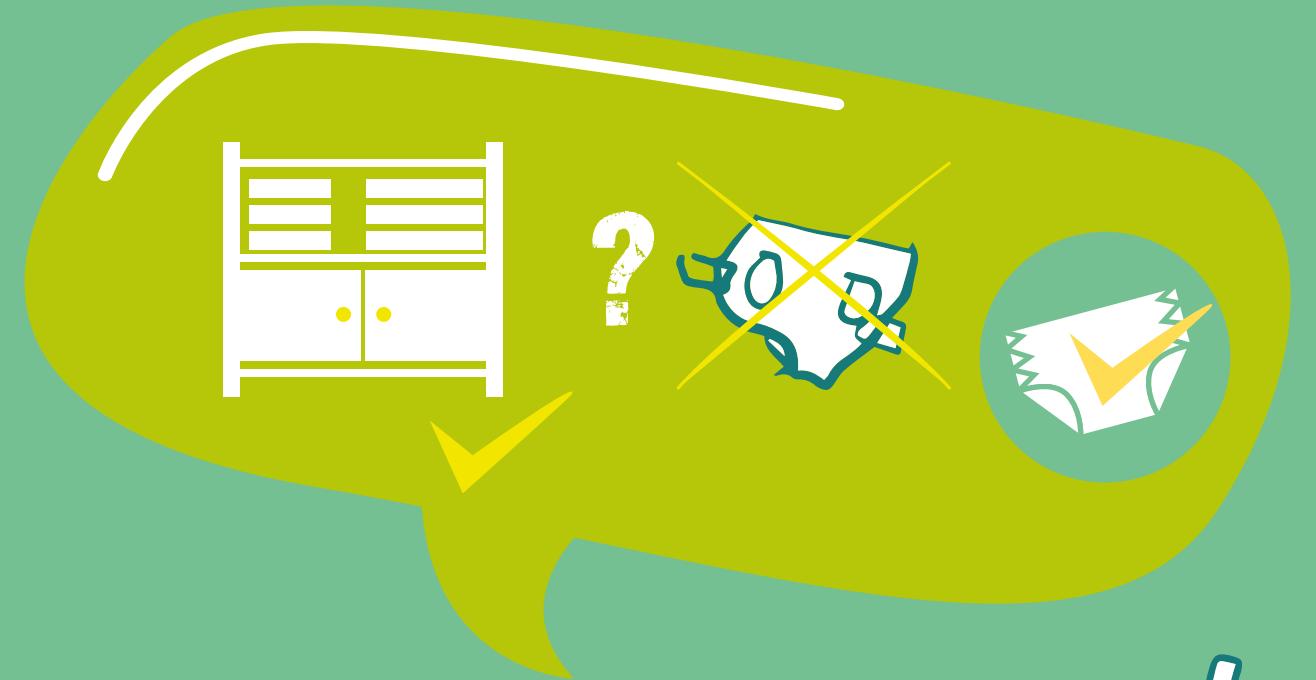


ESSEN?
TRINKEN?

SCHLAFEN?



WINDEL?
TÖPFCHEN?
TOILETTE?



ICH DARF MIT MICH ENTSCHEIDEN



Mitbestimmen im Kita-Alltag

Text_Kita Blumenstraße **LEIPZIG** & Franziska Steingasser

Die integrative Outlaw-Kita Blumenstraße in Leipzig-Gohlis öffnete im Februar 2016. Auf zwei Etagen und in sehr unterschiedlich ausgelegten Räumlichkeiten finden die Kinder viel Platz zum spielenden Lernen und zur freien Entfaltung.

„In unserer Kita leben wir Partizipation in ganz unterschiedlichen Bereichen“, betont die Leiterin der Kita und beschreibt verschiedene Beispiele:

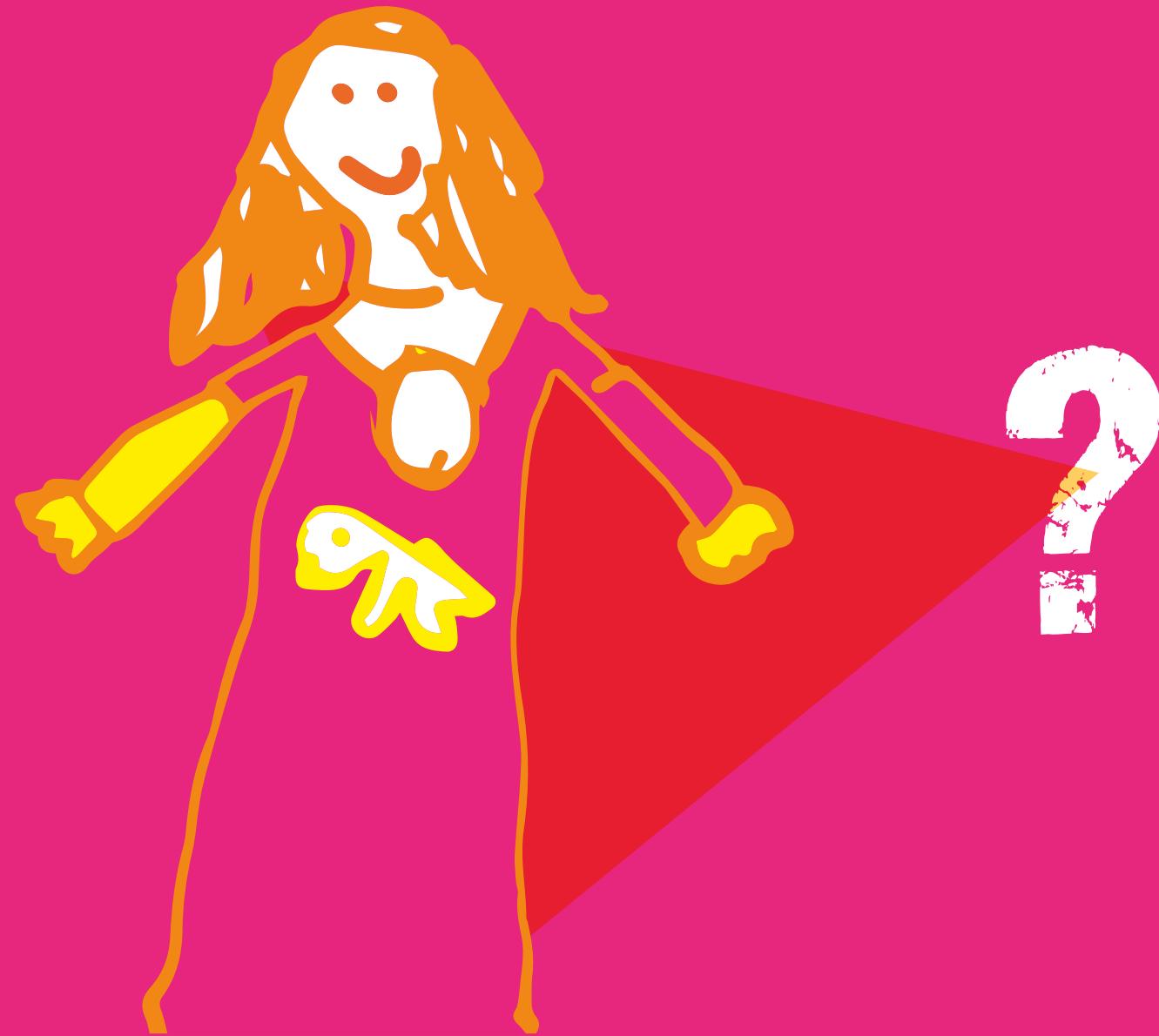


Offene Zeiten für Mahlzeiten

Die drei Hauptmahlzeiten (Frühstück, Mittagessen und Vesper) finden in einem Zeitfenster von einer bis zu anderthalb Stunden statt. Dabei entscheiden die Mädchen und Jungen selbst, wann sie essen möchten. Auch bei der Platzwahl und der Portionsgröße gibt es keine Vorgaben. So lernen die Kinder, auf ihr Bauchgefühl zu hören. Das gemeinsame Vorbereiten und Anrichten der Mahlzeiten fördert einen achtsamen Umgang mit Lebensmitteln und gesunder Ernährung. Die Kinder werden dabei immer von mindestens einem*r pädagogischen Mitarbeiter*in betreut und begleitet.

Spiel- und Aktionsmöglichkeiten

Die Kita Blumenstraße bietet den Kindern Dank der thematisch unterschiedlich ausgelegten Räumlichkeiten vielfältige Angebote zur Alltagsgestaltung. So gibt es zum Beispiel einen Bauraum, einen Rollenspielraum, einen Kreativraum, einen Bewegungsraum sowie einen kleinen Rückzugsraum, eine Bücherecke und einen Garten. Die Kinder dürfen sich frei bewegen und dabei sowohl Spielort als auch Spielpartner*in selbst auswählen. Die pädagogischen Mitarbeiter*innen sorgen dafür, dass dabei festgelegte Regeln beachtet werden und die Räumlichkeiten ihre unterschiedlichen Funktionen behalten.



Gesprächskreis

Jeden Vormittag findet ein gemeinsamer Gesprächskreis statt, an dem alle Kinder teilnehmen können – aber nicht müssen. Das Ziel ist der offene Austausch untereinander. Die Kinder bringen eigene Themen mit, die sie besprechen wollen. Daraus entwickeln die Mitarbeiter*innen je nach Möglichkeit neue Angebote.

Ruhen und Schlafen

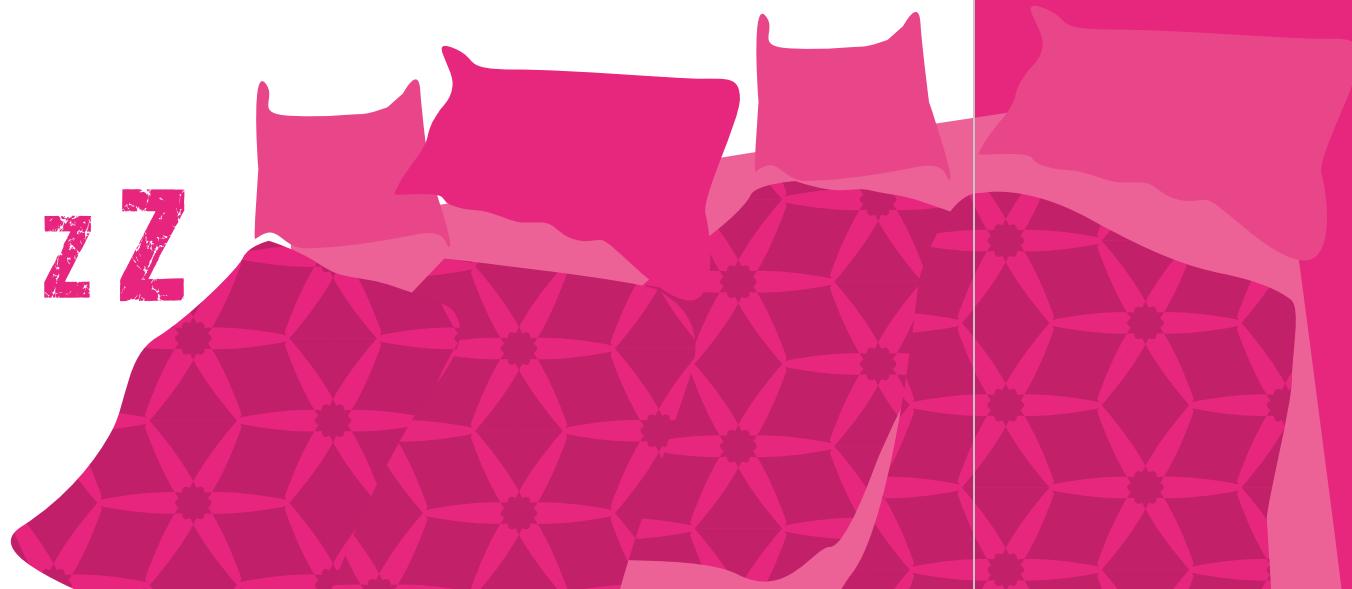
Der Schlafraum steht den Kindern täglich von 11:30 Uhr bis 14:00 Uhr zur Verfügung. Sie entscheiden selbst, ob sie diesen für sich nutzen wollen oder nicht. Erfahrungsgemäß ist das Bedürfnis nach Ruhe und Erholung individuell sehr verschieden.

Raumgestaltung

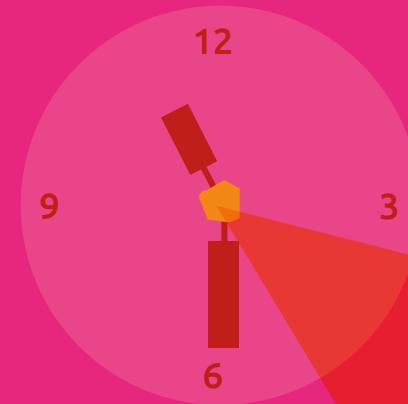
Bei der Gestaltung der Räume gibt es kaum Vorgaben durch die pädagogischen Mitarbeiter*innen oder Eltern. Die Kinder gestalten und verändern die Räumlichkeiten nach ihren eigenen Vorstellungen. Das fördert Kreativität und Fantasie und stärkt das Ich-Bewusstsein.

Regeln

Die Verhaltensregeln geben den Rahmen für alle Partizipationsmöglichkeiten im Kita-Alltag. Die Kita-Mitarbeiter*innen und die Kinder achten gleichermaßen darauf, dass sie eingehalten werden. Ist dies nicht der Fall, werden die Regeln noch einmal besprochen und gegebenenfalls überarbeitet.



zz



zzzz

ICH KANN KREATIV SEIN

Wie wir unser eigenes Spiel entwickelt haben

Text_Kita Kleikamp **NORDWALDE** & Cora Dudek

Jeden Tag treffen sich in der Kita Kleikamp in Nordwalde die Kinder der Gruppe der Vier- bis Sechsjährigen im Sitzkreis. Hier werden sie dazu angehalten, eigene Ideen, Sing- und Fingerspiele einzubringen. Die Moderation übernehmen abwechselnd die pädagogischen Mitarbeiter*innen oder Kinder der Gruppe.

Auf die Frage, wer eine Idee für ein Spiel hat, meldet sich Tom, der sich normalerweise in der Gruppe eher zurückhaltend und ruhig verhält. Er schlägt vor: „Wir können das Häcksler-Spiel spielen.“ Die pädagogische Mitarbeiterin kennt das Spiel nicht und fragt ihn, wie es geht und ob er es der Gruppe zeigen könne. Tom steht sofort auf, stellt sich in die



HURRA!

Mitte der Gruppe und beginnt zu beschreiben: „Der Häcksler steht auf dem Feld, daneben ist der Traktor mit dem großen Anhänger dahinter.“ Auf die Frage der Mitarbeiterin, woher er das Spiel kennt und ob vielleicht noch ein anderes Kind der Gruppe es kennt, antwortet Tom: „Nein, das hab ich mir doch gerade ausgedacht!“ Daraufhin schlägt die Mitarbeiterin vor, dass Tom seine Spielidee weiter beschreibt, damit alle anderen mitspielen können. Er kommt der Aufforderung gerne nach und teilt die Kinder in drei Rollen ein: Häcksler, Traktor und Anhänger.

Dann beginnt er die ersten Sätze zu singen: „Der Häcksler fährt auf dem Feld, daneben der Traktor und der Anhänger ist dahinter.“ Die Kinder singen bestmöglich mit und bringen nach und nach weitere Ideen ein: Was kann im Laufe des Liedes noch passieren? Können wir uns auf eine Melodie einigen? Kann das Lied mit Bewegungen begleitet werden? Die pädagogischen Mitarbeiter*innen übernehmen die Moderation, begleiten und unterstützen so die Aushandlungsprozesse der Kinder.

Voller Begeisterung entwickeln die Mädchen und Jungen in den folgenden Tagen ihr Spiel weiter und tauschen in Kleingruppen oder im Sitzkreis mit der gesamten Gruppe Ideen aus, handeln Regeln aus, vereinbaren einen festen Ablauf und erfinden eine weitere Rolle: das Reh.

Begleitet von einer Mitarbeiterin auf der Gitarre entsteht nach und nach ein Lied mit vier Strophen.

Regelmäßig spielt die Gruppe das Spiel nun im Sitzkreis, manchmal bringen die Kinder Verbesserungsvorschläge ein und entwickeln ihre Ideen weiter. Voller Stolz bringen sie es auch den anderen Kindern und Mitarbeiter*innen der Kita bei.

Die Pädagog*innen haben den Prozess begleitet und unterstützend gewirkt, indem sie Aushandlungsprozesse moderiert, Melodien vorgeschlagen und beim Texten des Liedes unterstützt haben. Dabei war es wichtig darauf zu achten, dass alle Kinder in den Prozess einbezogen werden. Es gab die klare Regel, dass alle Vorschläge Gehör finden. Im Anschluss diskutierten die Kinder und stimmten gegebenenfalls darüber ab. Auch Kinder, die sonst eher zurückhaltend agieren, sollten die Möglichkeit haben, sich einzubringen.

Im Kitaalltag sind die Mädchen und Jungen vertraut mit unterschiedlichen Methoden zur Abstimmung (mittels Muggelsteinen, Bildern, Karten, Handzeichen etc.) und konnten sie so auf diesen Prozess übertragen. Bei den Entscheidungen in der Entwicklungsphase des Spiels haben sich die pädagogischen Mitarbeiter*innen bewusst zurückgehalten und sie den Kindern frei überlassen.

HUPI!

HUPI!

HUPI!

HUPI!

HUPI!

DER HÄCKSLER

(nach der Melodie von „O Bur, wat kost`t dien Hei“)

Das Lied zum Spiel

1 Der Häcksler fährt auf dem Feld
Da steht ein Reh mit weichem Fell
da steht ein Reh mit weichem Fell
ein Reh mit weichem Fell
*Der Häcksler dreht seine Runde und zum Ende
der ersten Strophe läuft das Reh weg.*

2 Der Traktor fährt daneben
der Fahrer muss die Hand
zur Hupe heben
er muss die Hand zur Hupe heben
er hebt die Hand zur Hupe
*(alle Kinder betätigen die „Hupe“
und rufen laut „Hup, Hup“)*

3 Jetzt fährt er hin und her
und er merkt der Anhänger ist so schwer
er merkt der Anhänger ist so schwer
der Anhänger ist so schwer

4 Der Anhänger ist voll
die Arbeit ist jetzt fertig, wie toll
die Arbeit ist jetzt fertig, wie toll
oh, wie ist das toll
*(alle Kinder nehmen die Arme hoch
und rufen laut „Hurra“)*

*Zwei Kinder stehen in der
Kreismitte („Häcksler“ und
„Reh“). Der Häcksler nimmt
das Kind an die Hand, neben
dem er zum Ende der Strophe
zum Stehen kam.*

*Es übernimmt die Rolle des
Traktors. Traktor und Häcksler
fahren nun gemeinsam über
das Feld.*

*Zum Ende der Strophe neh-
men sie das Kind an die Hand,
neben dem sie zum Stehen
kommen und dieses Kind wird
zum „Anhängen“.*

*Häcksler, Traktor und Anhän-
ger fahren nun Hand in Hand
über das Feld bis zum Ende des
Liedes.*



HUPI!

HUPI!

HURRA!

ICH BRINGE MEINE IDEEEN EIN



Fahrzeutage und Fahrzeugwoche

Text_Kita Holtrode **MÜNSTER** & Cora Dudek

Wie aus einem Projekt für Vorschulkinder ein fest etablierter Programm-punkt im Kita-Jahr für alle Gruppen wird, zeigen die Kinder aus der Kita Holtrode in Münster-Wolbeck.

Im März 2017 beschäftigten sich die Vorschulkinder der Kita Holtrode mit dem Thema „Richtiges Verhalten im Straßenverkehr“. In diesem Rahmen kam auch immer wieder die Frage auf, wie man sich nicht nur als Fußgänger*in, sondern auch als Fahrradfahrer*in im Straßenverkehr verhalten sollte.

In der Kinderkonferenz hatten sie die Idee: „Wir können ja unsere Fahrzeuge mitbringen und auf dem Außengelände der Kita üben.“ Also startete die Planung eines „Fahrzeutages“. Zuerst legte die Gruppe gemeinschaftlich die Regeln fest, wie z. B. „Immer nur mit Helm!“, „Nur in eine Richtung fahren.“ und „Augen auf im Straßenverkehr.“

Vorbereitend schauten sich alle ein Fahrrad einmal ganz genau an und überlegten sich Antworten auf die Fragen: Was ist alles an einem Fahrrad dran? Wozu ist die Klingel da? Wie wichtig ist Licht? Was

braucht ein Fahrrad um verkehrssicher zu sein? Nach gründlicher Vorbereitung durften die Kinder nun ihre Fahrzeuge mitbringen. Ausgestattet mit Helmen drehten die Mädchen und Jungen einige Runden auf dem Außengelände. Dann malten sie einen Zebrastrreifen auf den Boden und übten fleißig, wie man sich als Fußgänger*in und als Radfahrer*in am Zebrastrreifen verhält.

Eine Idee zieht Kreise

Die Aktion blieb auch den Kindern aus den beiden anderen Gruppen nicht verborgen und sie äußerten in ihrer Kinderkonferenz den Wunsch, auch einen Fahrzeugtag zu etablieren. Einstimmig wurde der Vorschlag angenommen und so bekamen auch die Segelschiff- und Seesternkinder ihren Fahrzeugtag.

Nach der Erfahrung, wie gut diese Sonderveranstaltungen bei den Kindern ankamen und wie viel sie dabei gelernt hatten, überlegten die pädagogischen Mitarbeiter*innen, ob solche Fahrzeugtage nicht öfter stattfinden können. Ergebnis: Der Fahrzeugtag ist nun fester Bestandteil des Kita-Alltags und findet einmal im Monat statt.

Alle Kinder dürfen an diesem Tag ein Fahrzeug mitbringen. Bei den Großen stehen Fahrräder hoch im Kurs, die jüngeren Kinder bevorzugen Laufräder oder Roller. Schon früh geht es nach

draußen und die Mädchen und Jungen präsentieren stolz ihre Fahrkünste.

Weiterentwicklung

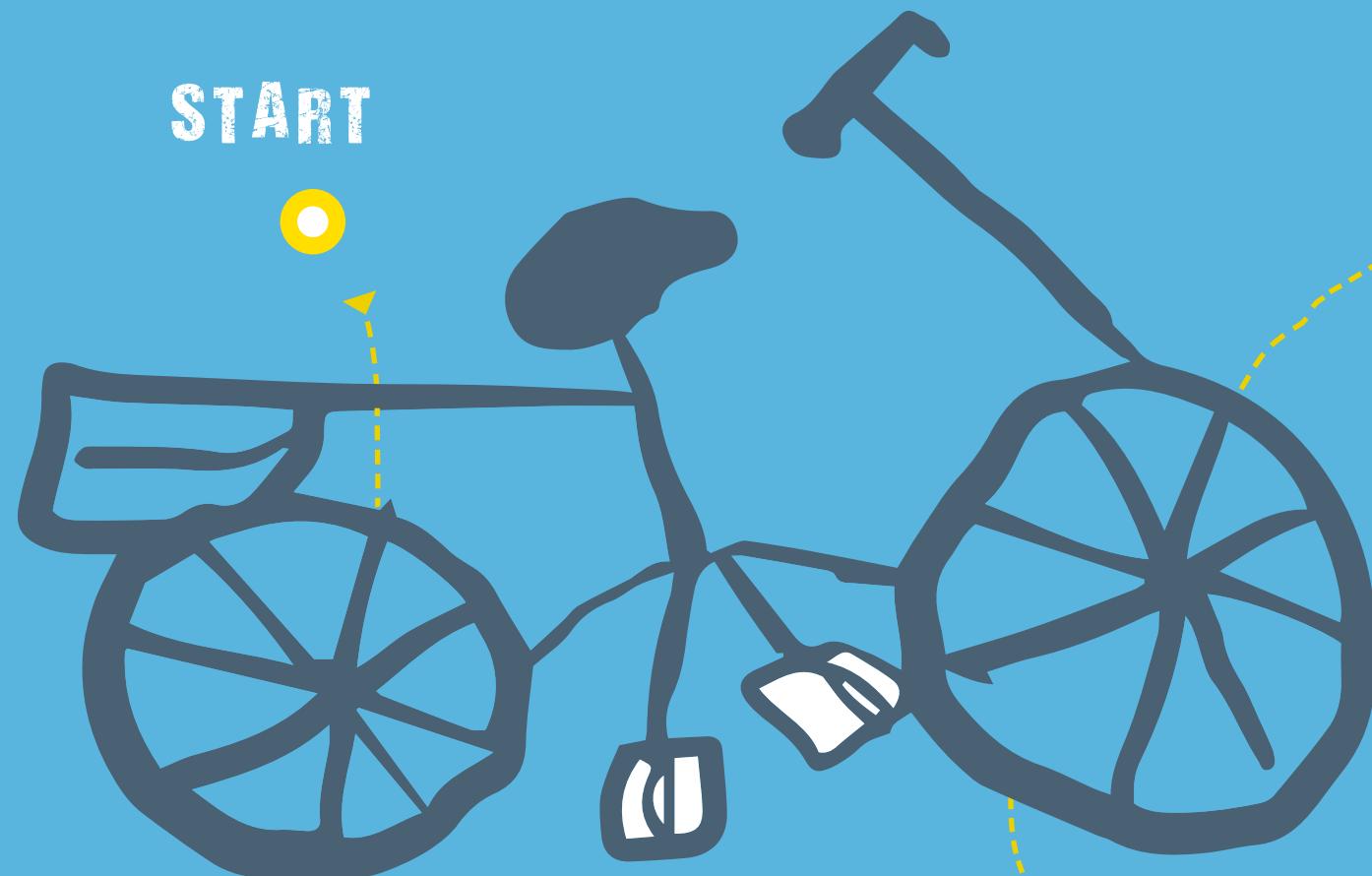
Nachdem der Fahrzeugtag schon einige Male stattgefunden hatte, kam in einer Kinderkonferenz in der Segelschiff-Gruppe die Frage auf, welche Bedeutung denn die Verkehrsschilder haben. Also erarbeiteten die pädagogischen Mitarbeiter*innen mit der Gruppe deren Bedeutung und die nächste Idee war geboren: „Für den Fahrzeugtag brauchen wir noch Verkehrsschilder!“

Für das Außengelände bauten die Kinder ein Vorfahrt-, ein Stopp-, ein Zebrastrifen- und ein Parkplatzschild und natürlich eine Ampel. Wenn diese am Fahrzeugtag aufgestellt werden, sind alle immer sehr aufgeregt und auch sehr stolz, wenn sie beweisen können, dass sie noch ganz genau wissen, welche Bedeutung jedes Schild hat.

Pause und Startschuss

Im Winter pausierte der Fahrzeugtag, doch in dieser Zeit waren die Kinder und Kita-Mitarbeiter*innen nicht untätig: Sie planten zum Auftakt der nächsten Saison eine ganze Fahrzeugwoche, auf die sie sich besonders freuten. Als es endlich wieder wärmer wurde, durfte in der Projektwoche jedes Kind jeden Tag ein Fahrzeug mitbringen und üben. Neben den üblichen Verkehrsregeln mit

START



Schildern und Zebrastrreifen gab es auch Geschicklichkeitsübungen, bei denen die Kinder z. B. im Slalom um Pylonen herumfahren konnten. Höhepunkt der Woche war der Fahrzeugpass, für den jedes Kind vier verschiedene Stationen bewältigen musste: Das Fahrrad erklären, bremsen, die Ampel kennen sowie Slalom fahren. Für jede erfolgreich gemeisterte Aufgabe gab es einen Stempel. Hochkonzentriert bemühten sich die Kinder, alles richtig zu machen und im Anschluss an die Prüfungen nahmen sie stolz und begleitet von donnerndem Applaus ihre „Führerscheine“ entgegen.

Fazit

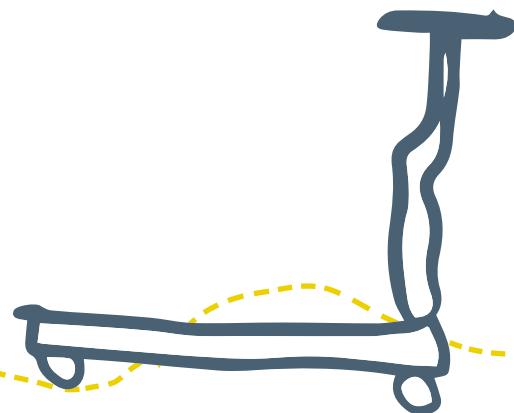
Im Laufe der Entwicklung des Fahrzeugtages haben die Mädchen und Jungen sehr viel mitgeholfen und eigene Ideen eingebracht. Sie tauschten Erfahrungen aus und besprachen ihre Fahrzeuge sehr genau. Für die Kinder war es enorm wichtig, sich an klare Regeln und Absprachen während des Fahrzeugtages zu halten, damit es zu keinen Unfällen

kommt. Gemeinsam beäugten sie alle Fahrräder und beurteilten, ob diese so am Straßenverkehr teilnehmen dürfen. Wichtig war ihnen auch, sich gegenseitig daran zu erinnern, einen Helm zu tragen.

Die Kinder wurden in viele Planungen mit einbezogen und gestalteten so ihren Fahrzeugtag größtenteils mit eigenen Ideen. Gemeinsam mit den pädagogischen Mitarbeiter*innen und Kindern ist eine sehr lehrreiche Veranstaltung entstanden, die nun fest im Kita-Alltag etabliert ist. Die Fahrzeugwoche findet einmal im Jahr statt und läutet den Start der Fahrzeugtage im Frühjahr ein.

Was als schulvorbereitende Maßnahme begann, ist nun durch die Ideen der Kinder zu einer Veranstaltung für alle geworden. Die eigene Motivation der Mädchen und Jungen sorgt für einen enormen Lerneffekt und sogar die Kleinsten kennen sich bereits mit dem richtigen Verhalten im Straßenverkehr, mit Verkehrsschildern und -regeln aus.

ZIEL



ICH FORDERERE MEIN RECHT EIN



Demokratische Prozesse in der Kita

Text_Kita Waldshuter Zeile **BERLIN** & Silke Saalfrank

Seit dem Kita-Jahr 2014/15 beschäftigt sich die Berliner Kita Waldshuter Zeile intensiv mit Kinderrechten. In verschiedenen Formaten wird das Thema immer wieder mit den Kindern und ihren Familien aufgegriffen und durchleuchtet. „Mir ist wichtig, dass Kinder wissen, dass sie sich beteiligen können“, erzählt eine pädagogische Mitarbeiterin der Kita. „Viele Kinder leben hier in einem sozial benachteiligten

Umfeld. Ihre Eltern wissen oft selbst nicht, dass sie Rechte haben und dass sie zum Beispiel zu Beratungen gehen können. Das bekommen die Kinder natürlich mit“, erläutert sie weiter.

Mit 41 Mädchen und Jungen setzten sich die pädagogischen Mitarbeiter*innen im Projekt „Kinderrechte und Demokratie“ mit den Rechten und Pflichten der Kinder innerhalb und außerhalb ihrer Kita auseinander. In wöchent-

DAFÜR!

lichen Morgenkreisen erarbeiteten die Fünf- bis Sechsjährigen spielerisch das Thema. Dabei nutzten die Kita-Mitarbeiter*innen unterschiedliche Materialien, um den Kindern ihre Rechte zu veranschaulichen: zum Beispiel Brot für das Recht auf Nahrung und einen Ball oder eine Puppe für das Recht auf Spiel. Neben ihren eigenen Rechten behandelten sie auch die Rechte ihrer Eltern und Großeltern.

Kinderparlament

Um zu verstehen, wie demokratische Prozesse funktionieren, bildeten die Kids in einem Morgenkreis ihr eigenes Kita-Parlament und ernannten eine Mitarbeiterin zur Bürgermeisterin sowie zwei weitere als Senatorinnen für Finanzen und Gesundheit. Dann wählten sie zwölf Mädchen und Jungen zu Abgeordneten – je Farbgruppe vier, die über die gesammelten Wünsche der Kinder abstimmten. Diese Wünsche betrafen folgende Fragen: Was wünscht ihr Euch für a) den Garten, b) den Gruppenraum und c) für das Mittagessen? Die Wünsche mit den meisten Stimmen präsentierten sie der Kitaleiterin als „Antrag“, über den diese als „Finanzsenatorin“ entscheiden sollte.

Kundgebung

Um ihr Anliegen zu verdeutlichen, bereiteten die Kinder gemeinsam mit den pädagogischen Mitarbeiter*innen schließlich eine Demonstration vor. Sie malten Plakate und Transparente, um sie bei ihrer Kundgebung, die vor dem Leitungsbüro endete, einzusetzen.

„Lebensweltorientierte Bildung ist der Schlüssel zur gesellschaftlichen Teilhabe. Wir leben in einer Demokratie, in der die Möglichkeit besteht, für die Rechte zu kämpfen und diese einzufordern“, erklärt die Leiterin der Kita. „Ich habe also das Projekt von Anfang an begrüßt und mich sehr über das Engagement der pädagogischen Mitarbeiter*innen gefreut.“ Zum Abschluss des Projektes, traten sie beim Rollbergkiefest auf.

„...unsere Träume, sie verändern die Welt!“ sangen sie mit großer Leidenschaft. Umrahmt von einem großen Transparent und ausgestattet mit vielen Plakaten führten die Mädchen und Jungen das Lied mit einem Tanz auf.



Dialog

Zum Jahrestag der UN-Kinderrechtskonvention, kamen Eltern zu einem Workshop in der Kita zusammen. Gemeinsam mit der Kita-Leitung, der Eltern:aktiv!-Beauftragten und zwei pädagogischen Mitarbeiterinnen setzten sie sich mit den Erfahrungen der eigenen Kindheit auseinander. Welche prägen dabei die Erziehung der eigenen Kinder? Wie erlernt man heute das Leben spielend, wie war

es damals? Den einstimmigen Tenor des Nachmittags formulierte eine teilnehmende Kita-Mutter treffend: „Kinder haben eine Würde, die nicht verletzt werden darf, wie bei jedem anderen Menschen auch.“ Die allgemeine Resonanz nach dem Workshop war positiv und die Eltern baten um eine zeitnahe Wiederholung.

Fortsetzung

Mit der Dialog-Runde startete schließlich in der Kita eine Gesprächsreihe, bei der Expert*innen zu unterschiedlichen Themen referieren und den Eltern für Fragen und Antworten zur Verfügung stehen. Als im Februar 2018 eine Lehrerin der benachbarten Grundschule eingeladen war, stand das Thema „Wie Kinder lernen“ im Fokus der Dialogrunde. „Alles, was die Kinder von sich aus lernen und üben wollen, sollte man sie auch machen lassen“, riet ihnen die Grundschullehrerin und unterstrich damit einen wichtigen Grundgedanken der Partizipation: Die Möglichkeiten, die Voraussetzungen der Mitbestimmung und Beteiligung sollten früh gewährleistet werden.

DAFÜR!

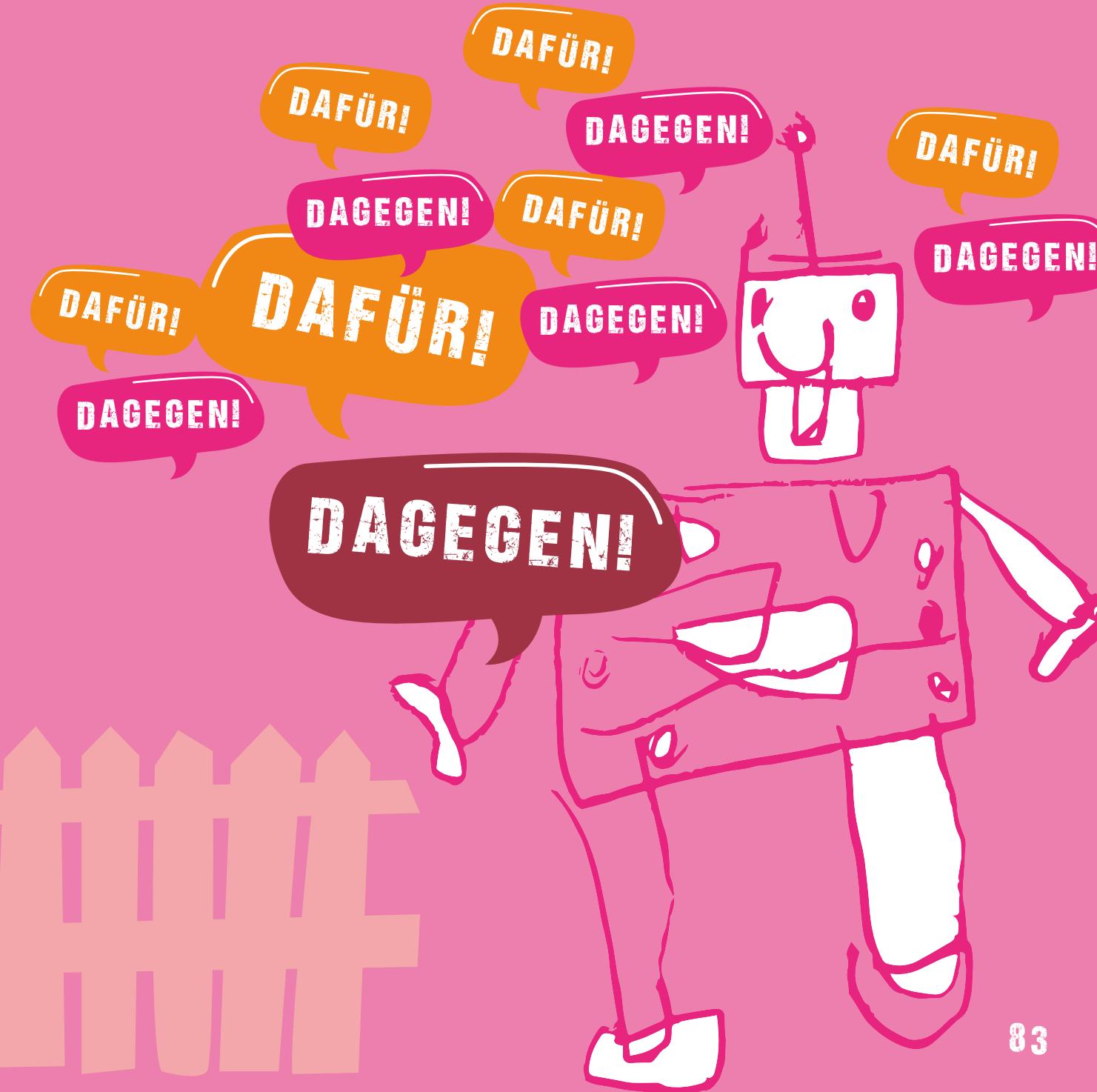
DAGEGEN!



DAFÜR!

DAGEGEN!





SICH ALS
EXPERT*IN
FÜHLEN, DAS
GIBT VIEL
SELBSTBEWUSSTSEIN

Übergänge partizipativ gestalten

Text_Kita Limbacher Weg **DRESDEN** & Cora Dudek

Fließende Übergänge von der Kita zur Grundschule mit vielen eigenen Entscheidungen – das bietet die Dresdner Kita Limbacher Weg ihren Kindern. Insgesamt ist es der Kita im letzten Kindergartenjahr wichtig, die Neugier und die Freude der Mädchen und Jungen auf die Schule zu wecken und zu erhalten und ihnen in vielfältiger Art und Weise die Möglichkeit zu geben, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen.

Die Kita kooperiert mit zwei Grundschulen und einem Hort im Stadtteil. Diese ermöglichen den Kindern regelmäßige Besuche, bei denen die Mädchen und Jungen gemeinsam mit den Hort-Mitarbeiter*innen und den Mitarbeiter*innen der Kita zunächst einmal den „Ort“ Schule bzw. Hort mit seinen unterschiedlichen Räumen, Menschen und Abläufen entdecken können.





In späteren Schulbesuchen „schnuppern“ die Kinder einmal in den Unterricht und Schulalltag hinein und gewinnen einen Eindruck, welche Fächer es gibt, was im Unterricht passiert, wie sich Schüler*innen und Lehrer*innen verhalten und wie man sich in den Pausen und nach dem Unterricht im Hort beschäftigen kann.

Sowohl in den Gruppen als auch im Schulanfänger*innen-Treff regt das Team der Kita die Kinder dazu an, von ihren Erlebnissen und Erfahrungen bei den Schulbesuchen zu berichten.

Im Rahmen des Schulanfänger*innen-Treffs, an dem die Vorschulkinder im letzten Kita-Jahr drei- bis viermal im Monat teilnehmen, haben sie die Möglichkeit, neben den allgemeinen Programmpunkten ihre Themen und Schwerpunkte selbst zu bestimmen: Gehen wir raus in den Stadtteil oder auf den Spielplatz? Möchten wir in den Bewegungsraum der Kita oder wollen wir die Spiele in der hauseigenen Bibliothek ausprobieren? Beschäftigen wir uns kreativ und gestalterisch mit verschiedenen Materialien? Welche Geschichte möchten wir lesen? Diese Entscheidungen treffen die Kinder in demokratischer Abstimmung, nachdem alle ihre Wünsche äußern durften. Setzt sich



ein Vorschlag nicht durch, überlegt die Gruppe, ob er vielleicht beim nächsten Treffen realisiert werden kann. So lernen die Kinder, dass ihre Interessen und Ideen respektiert werden.

Oft stehen Ausflüge auf dem Programm. Neben festen Programmpunkten, wie z. B. einer gemeinsamen Wanderung zu Beginn und zum Ende des letzten Kindergartenjahres sowie dem Besuch des Kindermuseums „Unsere fünf Sinne“ können die Kinder einige Ausflüge auch nach ihren Wünschen und Vorlieben auswählen. So werden ihnen u. a. verschiedene Museen der Staatlichen Kunstsammlung Dresden anhand von Bildern und Büchern vorgestellt und jedes Kind entscheidet, welches Museum es mit den pädagogischen Mitarbeiter*innen der Kita besuchen möchte. Nach den Museumsbesuchen unter der Führung von Museumspädagog*innen tauschen sich die Mädchen und Jungen in den anschließenden Schulanfänger*innen-Treffen über das Erlebte und Gelernte aus, jede*r kann sich dabei den anderen gegenüber auch ein Stück als „Expert*in“ fühlen – das gibt viel Selbstbewusstsein.

Auch Wahlmöglichkeiten zwischen zwei Alternativen werden geboten: „Möchte ich lieber eine Entdeckertour im Wald

oder durch die Dresdner Altstadt unternehmen?“ ist dann die Frage, die sich jedes Kind stellen muss. Grundsätzlich sind die pädagogischen Mitarbeiter*innen auch immer offen für neue Anregungen, die die Mädchen und Jungen in die Runde einbringen, z. B. Aktionen rund um das Thema Feuer: Ein Besuch des Brandschutzerziehungszentrums, der Feuerwehr oder der Feuershow in den Technischen Sammlungen Dresden haben sich bereits daraus ergeben. Werden ihre Wünsche berücksichtigt, lernen die Kinder, dass sie entsprechend ihrer eigenen Interessen und Vorlieben Entscheidungen für sich selbst treffen und mitbestimmen können, welche Ausflüge und Angebote organisiert werden. Das stärkt das Selbstbewusstsein und die Selbstwirksamkeitsüberzeugung – wichtige Voraussetzungen zur Bewältigung des Übergangs in die Grundschule.



Seit dem letzten Jahr bekommen die Mädchen und Jungen eine kleine Entscheidungshilfe an die Hand: Die Vorschulkinder aus 2018 haben gemeinsam eine Stadtteilkarte erarbeitet, in der die prägnantesten Gebäude sowie für die Kinder wichtige und beliebte Ausflugsziele und Spielplätze mit Fotos visualisiert sind. Dafür sind die Kinder im Schulanfänger*innen-Treff mit den pädagogischen Mitarbeiter*innen durch den Stadtteil gegangen, haben die Gebäude und Plätze aufgesucht und fotografiert und die Bilder dann der entsprechenden Stelle im Stadtplan zugeordnet. Die fertiggestellte Karte steht dann allen Kindern der Kita zur Verfügung, damit sie vor den wöchentlichen Wandertagen gemeinsam ein Ziel finden und festlegen können. Gleichzeitig dient die Karte als Anregung für die Freizeitgestaltung der Familien. Auf kindgerechte Weise haben die Mädchen und Jungen dann die Möglichkeit, ihre Aktivitäten selbst zu planen und ihren Interessen entsprechend zu wählen.

Besonders im Hinblick auf die Schule ist das wichtig, denn auch dort müssen sie Entscheidungen treffen. Wenn sie das bereits in der Kita geübt haben, können sie souverän die neuen Herausforderungen meistern.

**WIR
SIND
GROSS!**

KITA



HORT

GRUNDSCHULE



ICH DARF MITGESTALTEN



Partizipation in der Raumplanung

Text_Hort der 26. Grundschule **DRESDEN** & Franziska Steingasser

Im Outlaw-Hort der 26. Grundschule in Dresden werden die Grundschüler*innen von insgesamt 16 pädagogischen Mitarbeiter*innen und Zusatzkräften betreut. Das Team arbeitet nach einem teiloffenen Konzept, das heißt: Die Selbstständigkeit und Eigenverantwortung der Kinder wird gefördert und gestärkt. Feste Essenszeiten, gemeinsame Gruppenrunden und die Hausaufgabenzeit geben Struktur und machen die Gruppe als soziale Gemeinschaft erlebbar.

Die Partizipation der Mädchen und Jungen macht sich im Hort auch in der

pädagogischen Raumplanung bemerkbar. „Wir haben das Thema im Rahmen des Qualitätsmanagements 2017 als Jahresthema gewählt und einen Teamtag dazu vorbereitet“, erklärt die Leiterin des Hortes. „Im Fokus stand dabei auch die Doppelnutzung unserer Räumlichkeiten, da die Kinder nachmittags überwiegend in den Klassenzimmern betreut werden.“

Der Blick des Kindes

Bevor sich die pädagogischen Mitarbeiter*innen genauer mit der Raumplanung beschäftigten, wurden die Kinder im Rahmen eines „Kinderrates“ zum Thema befragt.

Dabei galt es herauszufinden:

- Wie würden die Kinder ein Klassen-Hortzimmer (in Doppelnutzung) gestalten?
- Welche Räume im Schulhaus sind Lieblingsecken der Kinder und welche Räume empfinden sie als unangenehm?

Um sich diesen Fragen anzunähern, gestalteten die Schüler*innen in Kleingruppen Plakate zum Thema „Mein Klassen-Hortzimmer“. Außerdem dokumentierten sie mit Fotos ihren Lieblingsort im Hort sowie Plätze, die sie nicht so gern mögen. Alle Ergebnisse wurden gemeinsam besprochen und ausgewertet. Dabei wurde deutlich: Die Räume sollen vor allem die unterschiedlichen Bedürfnisse der Kinder nach Bewegung und Ruhe, Geborgenheit und Freiheit sowie Zusammen- und Alleinsein erfüllen.

Der Teamtag

Auf Basis der Ergebnisse des „Kinderates“ und der daraus abgeleiteten Bedürfnisse kamen die pädagogischen Mitarbeiter*innen schließlich zu folgenden Erkenntnissen für die zukünftige Raumplanung:

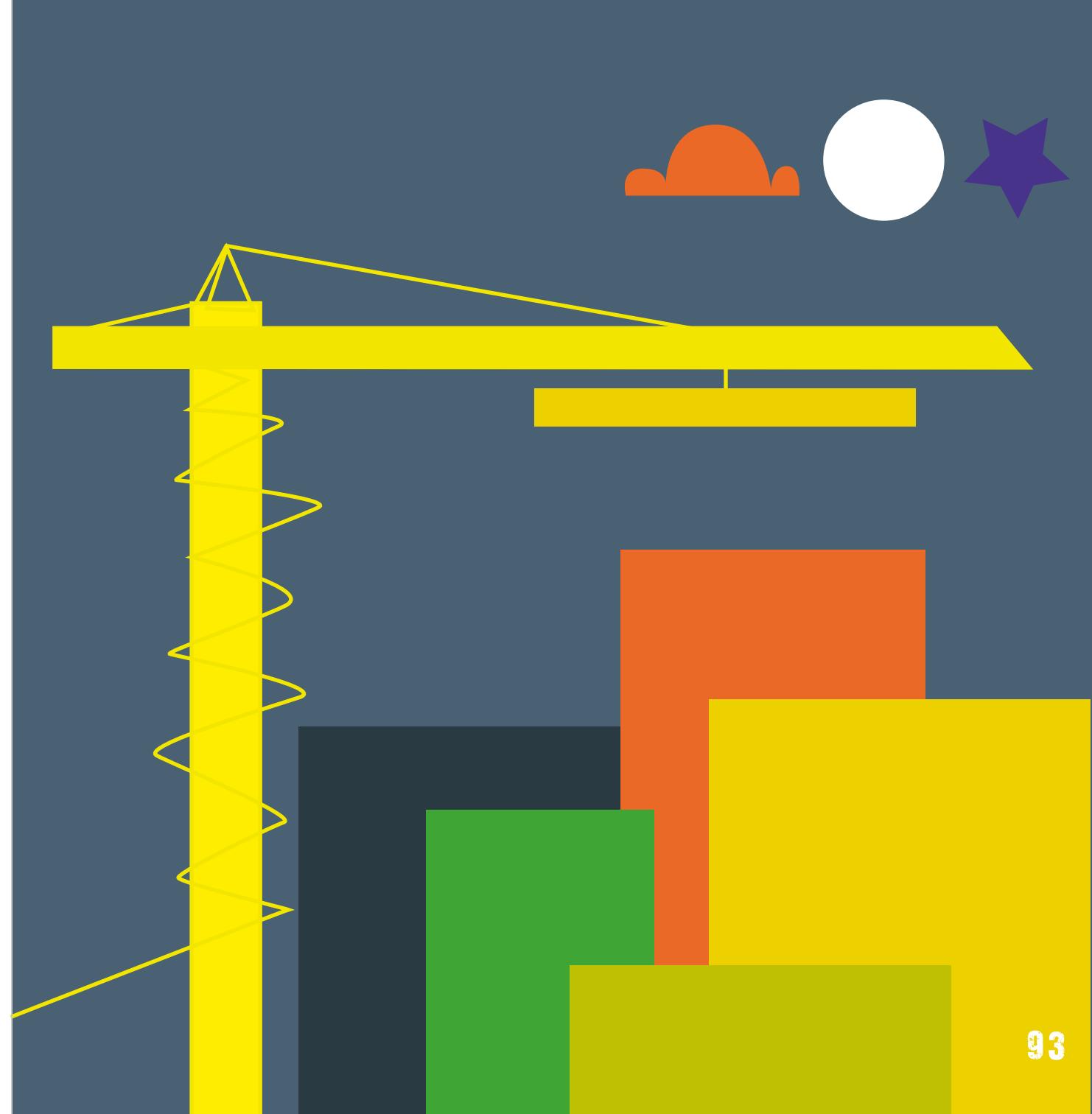
- Viele Möbel nehmen zu viel Platz ein und können aussortiert werden.
- Die Doppelnutzung der Klassenzimmer bleibt eine Herausforderung, da die Gestaltungsmöglichkeiten eingeschränkt sind.

- Eine nachvollziehbare Ordnung schafft Klarheit.
- Besonders wichtig ist die Möglichkeit der freien Bewegung.
- Die Kinder sollen in den Prozess der Raumgestaltung dauerhaft mit einbezogen werden.

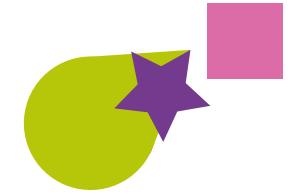
Die Umsetzung

Die Kinder haben im Hort die Möglichkeit, ihren Aufenthaltsort entsprechend ihrer Bedürfnisse zu wählen. In den Klassenzimmern in Doppelnutzung wurden Möbel aussortiert und offene Regale angeschafft, in denen Materialien anregend präsentiert werden können und frei zugänglich sind. Die Kinder können zwischen verschiedenen Themenkisten wählen und die Materialien entsprechend ihrer Interessen nutzen.

Jeder Raum bietet Möglichkeiten für Bewegung und Rückzug. Durch einen gemeinsamen Raumstandard finden die Kinder in jedem Raum eine vergleichbare Ordnung vor und können sich gut orientieren. Viele tolle Ideen wie ein Bällebad oder Swimmingpool können unter den gegebenen Bedingungen nicht umgesetzt werden. Wichtig ist aber, die Kinder in Prozesse einzubeziehen und ihnen aufzuzeigen, wo sie ihren Interessen am besten nachgehen können.



Partizipation



Der Übergang von der Kita in die Grundschule

Text_Prof. Dr. Kathrin Aghamiri **FACHHOCHSCHULE MÜNSTER**

Der folgende Beitrag skizziert, wie eine verbindliche Partizipation von Kindern am Übergang von der Kita in die Grundschule dabei unterstützen kann, diesen besser zu bewältigen. Übergänge bedeuten potenziell kritische Ereignisse im Lebenslauf. Die Möglichkeit, sich zu informieren, eine eigene Meinung zu entwickeln und zu äußern sowie Entscheidungen allein oder mit anderen zu treffen trägt dazu bei, dass sich Menschen als wirkmächtig und handlungskompetent erleben (Aghamiri 2016). Die Erfahrung, gehört zu werden,

an gemeinsamen Vorhaben mitzuwirken und Lösungen für konkrete Anliegen im Alltag zu entwickeln, begründet die Erfahrung von Selbstwirksamkeit. Partizipation kann ein Schlüssel dafür sein.

Ich werde zunächst einen knappen Einblick in die Bedeutung und das Erleben des Übergangs durch die Kinder geben; im Anschluss arbeite ich darauf aufbauend einige Bedingungen für Partizipation zwischen Kita und Grundschule heraus. Diese Überlegungen werden durch die Erfahrungsberichte über die Gestaltung der Transition zwi-

schen Kita und Grundschule (vgl. Dresdner Kita Limbacher Weg und Hort der 26. Grundschule Dresden in diesem Band) anschaulich ergänzt. Partizipation sowie jeder Übergang beginnen immer mit dem ersten Schritt.

Das Kindergartenkind wird zum Schulkind

Der Übergang in die Grundschule markiert eine der wichtigsten Statuspassagen im Kinderleben: Mit dem Eintritt in die Schule wird ein Kindergartenkind zum Schulkind. Während die Bildungs- und Erziehungsinstitution Kita vor allem entlang von Konzepten der „Selbstsozialisation und explorativen Aneignung von Wissen und Welt“ (Röhner 2009, S. 54) organisiert ist, verlangt die formale Bildungsinstitution Schule vor dem Hintergrund ihrer zentralen Funktion der Qualifikation von ihren neuen Mitgliedern eine viel stärkere Anpassung an curriculare Lerninhalte und leibliche Disziplin. Zeiten und Orte für freies Spiel, für das Ausprobieren und den Erhalt von Freundschaften und die Verbindlichkeit von gemeinschaftlichen Lernangeboten unterscheiden sich zwischen Kita und Grundschule in erheblicher Weise. Die Rede vom Ernst des Lebens, die Schultüte und z. T. aufwendig gestaltete Feste zur Einschulung unterstreichen die Wichtigkeit dieses Übergangs.

Die überwiegende Zahl der Kinder freut sich auf die Schule und die neuen Lernerfahrungen, allerdings empfinden die Kinder auch Angst oder Unsicherheit angesichts der unbekannteren Situation. Befürchtungen beziehen sich vor allem auf soziale Beziehungen (vgl. Petillon 1993).

Die Vorschülerin B. wünscht sich eine freundliche Lehrperson und Zugehörigkeit zu anderen Kindern. Versucht man die Situation politisch in Bezug auf Partizipation zu denken, hofft B. als neue Schüler*in auf eine gerechte Herrschaft und solidarische Gleiche.

Kinder, die in die Grundschule überwechseln, müssen sich eine neue Rolle aneignen. Dabei gilt: „Rollen sind umso leichter zu erfüllen, je klarer und ausgesprochener die Erwartungen sind, je besser der Einzelne auf sie vorbereitet ist, und je vorhersehbarer Rückmeldungen über das gezeigte Verhalten sind“ (Griebel/Niesel 2002, S. 25).

Jede Transition verlangt das Aufspüren von Lösungen angesichts ungewohnter und unübersichtlicher Herausforderungen. Um den Übergang zu bewältigen, knüpfen die Kinder sowohl an ihre bisher gemachten Erfahrungen an (z. B. das Spielen auf dem Hof), als auch an das, was für sie sichtbar ist (z. B. das Ge-

„Ich weiß nicht genau, was wir machen. Ich lerne lesen und dann spiele ich auf dem Hof. Da ist ein Gebüsch. Wie auf unserem Hof.“

B. zwei Monate vor der Einschulung

„Wenn ich an die Schule denke, wünsche ich mir, dass meine Lehrerin nett ist und ich Freunde hab.“

B. zwei Wochen vor der Einschulung

büsch) oder das, was allgemein über die Schule bekannt ist (z. B. Lesen lernen). Aus dem Vertrauten erwächst Orientierungswissen angesichts des noch Ungewissen („Ich weiß nicht genau, was wir machen.“). Übergangssituationen können Gefühle von Unsicherheit hervorrufen, weil sich in kurzer Zeit fundamentale Gewissheiten auflösen und vieles gleichzeitig passiert. Die Kinder brauchen die Begleitung von bedeutsamen Erwachsenen, die ihnen überschaubare, emotional sichere Räume eröffnen, über die sie sich die neue Lebenswelt aneignen können: beispielsweise das Kennenlernen des neuen Schulwegs, das Vertraut-Werden mit und auf dem Pausenhof, das Wissen um die Beschaffenheit von Unterricht, aber auch die Erfahrung, dass entsprechende Fragen und die eigene Meinung Gewicht haben. Dabei geht jedes Kind seinen individuellen Weg, aber immer in Relation bzw. in Beziehung zu den anderen.

Partizipation als Schlüssel zu Selbstwirksamkeitserfahrungen am Übergang
„Partizipation heißt, Entscheidungen, die das eigene Leben und das Leben der Gemeinschaft betreffen, zu teilen und gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden.“ (Schröder 1995, S. 14)

Partizipation meint demnach die (verbindliche) Möglichkeit, sich zum einen

um die Gestaltung der eigenen Angelegenheiten zu kümmern, aber gleichzeitig die gesellschaftlichen Bedingungen in den Blick zu nehmen. Dabei werden Lösungen angestrebt, die im dialogischen Austausch entstehen. Kinder erfahren auf diese Weise, dass ihre Meinung und ihr Interesse wichtig sind und dass sie mit ihren Ideen etwas zu einem gelingenden Gemeinwesen beitragen können. Die Erfahrung, jemand zu sein, der Fragen hat, der aber auch mit anderen dafür sorgt, dass diese Fragen beantwortet werden, ermöglicht die Erfahrung von Selbstwirksamkeit. Für den Übergang von der Kita in die Grundschule bedeutet das, die Informationsbedürfnisse der einzelnen Kinder in den Blick zu nehmen, aber auch die Möglichkeiten der demokratische(re)n Gestaltung dieser Anliegen im Gruppenalltag auszuloten. Die pädagogischen Fachkräfte in Kita und Grundschule können die Kinder im Prinzip an allen Fragen oder Planungen von Aktivitäten beteiligen, die den Übergang betreffen.

Partizipation zielt also darauf, Kinder an Entscheidungen über ihre Themen zu beteiligen, d. h. es geht nie nur um ein generelles Mitmachangebot. Dabei kann Partizipation aber passend zu der jeweiligen Situation verschiedene Formen annehmen: Nicht nur Selbst- und

Mitbestimmungsrechte repräsentieren eine Beteiligung der Kinder, sondern auch verbindliche Rechte auf Anhörung und Information.

Wo finden sich diese Formen im Übergang und wie können sie gestaltet werden?

Angesichts der unsicheren Situation des Übergangs benötigen Kinder zunächst einmal Informationen über die noch fremde Lebenswelt Schule. Dafür brauchen sie Gelegenheiten, die jeweils konkrete Schule kennenzulernen, aber auch etwas über Schule generell zu erfahren. Schulbesuche, Unterrichtshospitationen, Besuche der Grundschullehrer*innen in der Kita etc. bieten sich hierfür an. Aber auch Stadtteil-Rallyes oder der Austausch mit Kindern, die im letzten Jahr in die Schule gekommen sind, können das Informationsbedürfnis der zukünftigen Schulkinder aufgreifen. Zum Zweiten erscheint es zentral, den Kita-Kindern grundsätzlich die Gelegenheit zu geben, ihre Interessen, Vorstellungen und Fragen zu äußern. So können Kinder beispielsweise Wünsche kundtun, mit wem sie in eine Klasse kommen wollen (und mit wem nicht). Im Sinne des Partizipationsrechtes der Kinder ist es wichtig, sie selbst zu befragen und nicht allein ihren Eltern diese Anliegen zu überlassen. Nur dann erleben

sich Kinder als Mitgestalter*innen der Situation, nicht lediglich als Objekte des Geschehens. Diese Praxis ist in vielen Schulen etabliert und betrifft die Ebene der Anhörung.

Konkrete Möglichkeiten der Mitbestimmung im Sinne der oben genannten Definition können eröffnet werden, wenn Kinder z. B. als Entscheider*innen in die Planung der Einschulungsfeier einbezogen werden oder wenn sie den Schulbesuch der Kita-Gruppe selbst anbahnen. In Bezug auf die Einschulungsfeier können Kinder beispielsweise darüber mitentscheiden, wie sie sich von der Kita verabschieden oder wie sie zu ihrer neuen Klasse kommen. Sie können (gemeinsam mit den Schulkindern) darüber entscheiden, was auf der Feier geschehen soll etc. Um diese Entscheidungen verantwortlich treffen zu können, benötigen die Kinder eine Vorstellung von den Bedingungen und Möglichkeiten, die es gibt. Hierbei brauchen sie die Unterstützung der Fachkräfte (Hansen/Knauer 2015).

Die vierte Form von Partizipation bezieht sich auf Bereiche der Selbstbestimmung. Diese Ebene stärkt das Kind in seinem Selbstgefühl und Selbstvertrauen. Anlässe für Selbstbestimmung sind beispielsweise, dass Kindern nicht



„Ich habe eine Schultasche. Da sind Sterne drauf und ein Mond und Feen. Ich weiß nicht, was am Tag passiert, an dem ich in die Schule gehe.“

B. drei Tage vor der Einschulung

„Morgen bekomme
ich meine Zuckertüte.
Alle sind aufgereggt.
Wir gehen zusammen
in die Schule.“

B. einen Tag vor der Einschulung

vorgeschrieben wird, mit wem sie auf dem Schulhof spielen, dass sie selbst darüber entscheiden dürfen, was sie essen, was sie anziehen, ob sie sich äußern, ob sie etwas trinken wollen (auch im Unterricht!), neben wem sie sitzen. Die Kinder könnten zudem selbst darüber entscheiden, wie und ob sie mit den Lehrkräften ihr in der Kita angefertigtes Portfolio besprechen; sie könnten das Portfolio weiterführen, um den Übergang in die Schule selbst zu dokumentieren.

Partizipation am Übergang muss von den Fachkräften gestaltet werden

Den Kern einer partizipativen Pädagogik am Übergang kennzeichnen obligatorische Gelegenheiten für die Kinder, ihre Ansichten und Vorstellungen verbindlich geltend zu machen. Dafür müssen die jeweiligen Fachkräfte erstens klären, an welchen Themen im Übergang sie die Kinder auf welche Weise mitbestimmen lassen wollen. In einem zweiten Schritt kann dann ein konkretes Projekt gemeinsam mit den aktuellen Schüler*innen geplant und durchgeführt werden. Partizipation am Übergang braucht beides: die Klärung verbindlicher (Mit-)Entscheidungsrechte in Bezug auf den Übergang

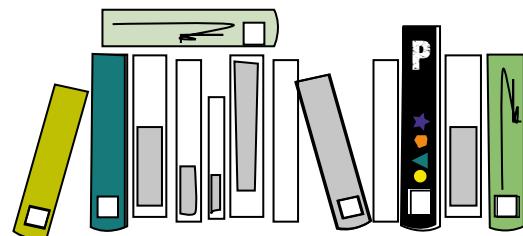
und das Durchführen konkreter Projekte gemeinsam mit Kindern, Eltern und den pädagogischen Fachkräften beider Institutionen (vgl. Hansen et al. 2011).

Mögliche Themen für Projektbeteiligungen sind: der bereits genannte Besuch in der Grundschule, die Gestaltung des Abschiedsfestes und der Einschulungsfeier, Patenschaften zwischen Schulkindern und Kita-Kindern, eine Einladung der zukünftigen Lehrer*innen in die Kita, gemeinsame Ausflüge zwischen Kita und Grundschule, die Erstellung eines Schulwegeplans, die Gestaltung des zukünftigen Klassenraums, die bereits in der Kita begonnen werden kann, die Einladung der Erzieher*innen aus der Kita in die Grundschule nach einigen Wochen etc.

Die gemeinsame Arbeit an Partizipation von Kindern am Übergang kann insofern auch Anlass und Gelegenheit sein, Erziehung und Bildung zwischen Kita und Schule am Beispiel von intensiv begleiteten, pädagogischen Projekten neu und gemeinsam zu diskutieren, demokratische Partizipation zu erfahren und sich einander anzunähern.



Literatur



Aghamiri, K. (2016): Partizipation am Übergang von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule. In: Knauer, R.; Sturzenhecker, B. (Hg.): Demokratische Partizipation von Kindern. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 172–186.

AGJ – Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (2018): Das Recht gehört zu werden (Art. 12, UN-Kinderrechtskonvention). Partizipation in der Kindertagesbetreuung. Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe, Berlin.

Bartosch, U.; Knauer, R. (2016): Erzieherinnen und Erzieher als Begleiter/innen zur Demokratie. In: KiTa aktuell spezial 4 | 2016, S. 158–160.

BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010): Für ein kindgerechtes Deutschland. Qualitätsstandards für Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Allgemeine Qualitätsstandards und Empfehlungen für die Praxisfelder Kitas, Schule, Kommune, Kinder- und Jugendarbeit und Erzieherische Hilfen, Berlin.

bpj – Bundeszentrale für politische Bildung (2012): Partizipation von Kindern in Kindergärten: Hintergründe, Möglichkeiten und Wirkungen. URL: <http://www.bpb.de/apuz/136767/partizipation-von-kindern-in-kindergaerten?p=all>

Deutsches Kinderhilfswerk (o. J.): Kinderrechte in Deutschland. Engagement – Information – Vernetzung. URL: <https://www.kinderrechte.de>

Griebel, W.; Niesel, R. (2002): Abschied vom Kindergarten – Start in die Schule. Grundlagen und Praxishilfen für Erzieherinnen, Lehrkräfte und Eltern. München: Don Bosco Verlag.

Hansen, R.; Knauer, R. (2015): Das Praxisbuch. Mitentscheiden und Mithandeln in der Kita. Wie pädagogische Fachkräfte Partizipation und Engagement von Kindern fördern. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

Hansen, R.; Knauer, R.; Sturzenhecker, B. (2011): Partizipation in Kindertageseinrichtungen. So gelingt Demokratiebildung mit Kindern! Kiliansroda: verlag das netz.

Klein L.; Vogt H. (1998): Freinet-Pädagogik in Kitas. Herder, Freiburg/Br.-Basel-Wien, S. 57f.

Merchel, J. (2015): Leitung in der Sozialen Arbeit. Grundlagen der Gestaltung und Steuerung von Organisationen. 3. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Petillon, H. (1993): Das Sozialleben des Schulanfängers. Die Schule aus der Sicht des Kindes. Weinheim: Psychologie-Verlags-Union.

Regner, M.; Schubert-Suffrian, F. (2011): Partizipation in der Kita. Projekte mit Kindern gestalten, Freiburg, Basel, Wien: Verlag Herder.

Rehmann, Y. (2016): Partizipation als Leitungsaufgabe. In: KiTa NRW 12 | 2016, S. 254–256.

Röhner, C. (2009): Kinder zwischen Gleichaltrigenkultur und schulischer Ordnung oder: Verpasste Chancen im Übergang von Elementar- zum Primarbereich. In: de Boer, H.; Deckert-Peaceman, H. (Hg.): Kinder in der Schule. Zwischen Gleichaltrigenkultur und schulischer Ordnung. Wiesbaden: VS Verlag, S. 51–70.

Schubert-Suffrian, F.; Regner, M. (2015): Partizipation in Kita und Krippe. Kindergarten heute, praxis kompakt, Themenheft für den pädagogischen Alltag. Freiburg: Verlag Herder, S. 5.

Schröder, R. (1995): Kinder reden mit! Beteiligung an Politik, Stadtplanung und Stadtgestaltung. Weinheim und Basel: Beltz.

Vollmer, K. (2017): Partizipation von Kindern. In: Vollmer, K.: Fachwörterbuch für Erzieherinnen und pädagogische Fachkräfte. Freiburg: Verlag Herder, S. 131f.

Winklhofer, U. (2018): Partizipation und Beschwerdeverfahren in der Kita. URL: <https://www.kita-fachtexte.de/de/fachtexte-finden/partizipation-und-beschwerdeverfahren-in-der-kita>



„OUTLAW“ – so hieß das Schiff, mit dem alles begann und das als Namensgeber für das 1987 gegründete Unternehmen fungierte. Auf dem Schiff – und zusätzlich in zwei Wohngruppen im Münsterland – wurden damals als besonders schwierig geltende Jugendliche betreut. Der Name steht seit Beginn für das Engagement, Kindern und Jugendlichen sowie deren Familien zu ihrem Recht zu verhelfen. Und zwar gerade dann, wenn sie sich in schwierigen Lebenssituationen befinden. Gewachsen aus dem Tätigkeitsfeld der Erzieherischen Hilfen hat sich so ein breites Angebotsspektrum entwickelt.

Die Outlaw gGmbH ist ein freier Träger der Kinder- und Jugendhilfe. Sie ist dezentral über mehrere Bundesländer organisiert und in die vier Regionen Berlin/Brandenburg, Halle/Leipzig, NRW/Niedersachsen und Sachsen aufgeteilt. In den verschiedenen Outlaw-Regionen bieten unterschied-

liche Einrichtungen sozialräumlich und flexibel organisierte Angebote, die dabei konfessionell und weltanschaulich unabhängig sind. Ob Kitas, klassische Kinder- und Jugendhilfe in Wohngruppen oder ambulante Betreuung, ob Jugendzentren, Schulprojekte, Horte, ob Familienanaloge Angebote, Sozialpädagogische Lebensgemeinschaften und Erziehungsstellen oder Mehrgenerationenprojekte – das Ziel ist es immer, den Menschen vor Ort so viele Chancen wie möglich zu eröffnen.

In den Teams, Einrichtungen und Projekten werden aktuell mehr als 6.200 Kinder, Jugendliche und Familien betreut. Mittlerweile sind über 1.800 Mitarbeiter*innen in den Regionen und im Hauptsitz Münster (Westfalen) beschäftigt.

www.outlaw-ggmbh.de

Wir finden den Weg. Gemeinsam.

Outlaw

Kinder- und Jugendhilfe

Im Jahr 2013 erarbeitete Outlaw erstmals ein Handbuch zum Thema Partizipation mit dem Titel „Partizipation: Impulse aus Theorie und Praxis. Denken und Handeln in Kindertageseinrichtungen“. In den vergangenen Jahren hat sich viel getan. Die Entwicklungen in den verschiedenen Kitas von Outlaw greift die folgende Ausgabe auf. Aus den insgesamt vier Outlaw-Regionen stellen jeweils zwei Kitas vor, wie unterschiedlich sie mit den Kindern Partizipation im Kita-Alltag leben.

Zwischen den einzelnen Praxis-Beispielen geben theoretische Texte und Infokästen Impulse zu verschiedenen Themen, wie z. B. Definitionen und rechtliche Grundlagen zu Partizipation, Kinderrechten, Bedeutung und Umsetzung von Partizipation für das Team und die Leitungskräfte von Kitas.

An den acht Beispielen aus der Kita-Praxis schließt ein Beitrag aus einem Outlaw-Hort für Grundschulkinder an, denn auch in der Schule sollte Partizipation selbstverständlich im Alltag (weiter-)gelebt werden. Im Ausblick erörtert Prof. Dr. Kathrin Aghamiri von der Fachhochschule Münster die Fragestellung: „Partizipation in der Kita – und wie geht es dann weiter?“

ISBN 978-39815147-8-0

Outlaw
/der verlag